# MaTheoZ

Mainzer Evangelisch-Theologische Zeitschrift
SoSe 2022

## Memoria continua
### Zur Auffindung und Erinnerung neuer mittelalterlicher jüdischer Grabsteine in Mainz

Prof. Dr. Andreas Lenhardt

## General Order No. 11 und die Folgen für die amerikanischen Juden

Jannis Kaiser

## Die Quadratur des Kreises und die Bedeutung der Mathematik im Denken des Nicolaus Cusanus

Lisa Höfer

JG|U
JOHANNES GUTENBERG UNIVERSITÄT MAINZ

# MaTheoZ

**Mainzer Evangelisch-Theologische Zeitschrift**

SoSe 2022

Impressum

Herausgegeben von der Evangelisch-Theologischen Fakultät
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
V.i.S.d.P. der Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät
Prof. Dr. Michael Roth
Wallstraße 7a | 55122 Mainz
www.ev.theologie.uni-mainz.de

Redaktion: Stefan Michels, Angela Hahn, Niklas Hahn, Sarah Höhr, Michelle Sanderbeck,
Rebecca Sinz, Ulrike Wörner
Grafische Konzeption und Gestaltung: Leonie Licht, M.A.
Satz: Rebecca Sinz

Cover: Die horizontalen Linien stellen eine Zeittafel der literarischen Lebensalter biblischer Personen dar. Sie beginnt oben rechts mit der Schöpfung bei Adam und reicht in der Horizontalen bis zum Tod Johannes sowie in der Vertikalen bis zu Jesus unten links.

# Inhalt

Editorial 4

Memoria continua
Zur Auffindung und Erinnerung neuer mittelalterlicher jüdischer Grabsteine in Mainz 5
*Prof. Dr. Andreas Lenhardt*

General Order No. 11
und die Folgen für die amerikanischen Juden 16
*Jannis Kaiser*

Die Quadratur des Kreises und die Bedeutung der Mathematik im Denken des Nicolaus Cusanus 26
*Lisa Höfer*

Weinbau im AT
Ein Seminar mit experimenteller Archäologie 40
*Niklas Hahn und Rebecca Sinz*

TheoGather – nach Jahren einmal wieder 43
*Niklas Hahn*

From Pandemonium to Pantopia – approaching the pandemic through the lens of international theologies 44
*Stine Paßlick, Rev. Heekyung Jeong und Elena Nowak*

Mensch Frau* forscht – gemeinsam!
im Wintersemester 2021/2022 47
*Isabelle Vowinkel*

MaTheoZ

Mainzer Evangelisch-Theologische Zeitschrift

SoSe 2022

# Inhalt

Mainzigartig:
St. Johannis Weitergeschrieben 51
*Angela Hahn*

Dr. Joo Mee Hur bekommt den Dissertationspreis
der Johannes Gutenberg-Universität überreicht. 52
*Anne Herion*

Habilitation und Dissertationen 54

Veranstaltungskalender 65

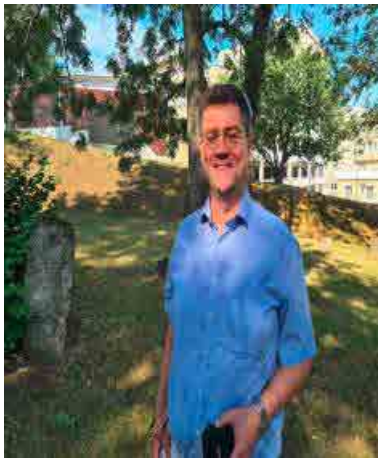
# Editorial

Lieber Leser*innen,
die aktuelle Ausgabe der Mainzer Evangelisch-Theologischen Zeitschrift fällt in besonderer Weise ins Auge: das Redaktionsteam hat sich entschlossen, die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift in den Nationalfarben der Ukraine zu layouten und damit die Solidarität mit ihr zu bekunden. In blau und gelb berichtet die MaTheoZ also dieses Mal von unserem Fakultätsgeschehen aus einem – endlich wieder – weitgehend präsent durchgeführten Wintersemester. Neben den wiederum herausragenden studentischen Arbeiten, die seit jeher das Herzstück unserer Fakultätszeitschrift bilden, erzählt die MaTheoZ u.a. von experimenteller Archäologie und einem seit langem wieder herbeigesehnten TheoGather, bei dem das in den digitalen Semestern schmerzlich vermisste leibhafte Miteinander bei Wein, Brezeln und Spundekäs zelebriert wurde. Daneben gewährt auch diese Ausgabe der MaTheoZ wieder Einblick in die Forschung an unserer Fakultät und kann aus dem letzten Semester über eine Habilitation und drei Dissertationen berichten, die erfolgreich abgeschlossen wurden und von der eine mit dem Dissertationspreis der JGU ausgezeichnet wurde: wir freuen uns gemeinsam mit Joo Mee Hur über diese Ehrung, an der die MaTheoZ uns durch ihren Bericht teilhaben lässt.

Für die wie immer tolle Arbeit an der MaTheoZ danke ich dem gesamten Redaktionsteam unter der Leitung und Begleitung von Stefan Michels, der sich dankenswerter Weise bereiterklärt hat, diese Aufgabe von seinen zwei Vorgängerinnen zu übernehmen und weiterzuführen.

Ich freue mich mit Ihnen und Euch auf ein inspirierendes Sommersemester 2022!

Ihr/Euer Michael Roth, Dekan



Prof. Dr. Andreas Lehnardt
ist Professor für Judaistik an der
Evang.-theol. Fakultät der JGU
Mainz

# Memoria continua

## Zur Auffindung und Erinnerung neuer mittelalterlicher jüdischer Grabsteine in Mainz

In den vergangenen Jahren sind im Mainzer Stadtgebiet wieder einmal zahlreiche mittelalterliche jüdische Grabsteine gefunden worden. Diese wegen der Pandemie kaum in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommenen Funde erinnern einerseits daran, dass sich unweit der Evangelisch-Theologischen Fakultät ein besonderer Ort des jüdischen Gedenkens findet – ein Ort, der zudem seit dem Sommer 2021 unter dem besonderen Schutz der UNESCO steht: der alte, jüdische Friedhof am Judensand, zwischen Fritz-Kohl-Straße und der Mombacher Straße. Weiterhin mögen diese jüdischen Findlinge auch daran erinnern, dass an unserer Fakultät seit ihrer Gründung stets ein besonderes Bewusstsein für die besondere, häufig von Leid und Vertreibung geprägte Geschichte der jüdischen Gemeinde von Mainz vermittelt wird. Angefangen mit dem Religions- und Missionswissenschaftler Eugen Ludwig Rapp (1904–1977) bis zu seinem Schüler, dem Neutestamentler und Kunsthistoriker Otto Böcher (1935–2020), der mit ihm gemeinsam viele andere hebräische Grabinschriften erstmals publik gemacht hat. An diese doppelte jüdische Geschichte, die mit unserer Fakultät verbunden ist, sei in diesem Beitrag erinnert. Die jüdische Geschichte ist an diesen wiedergefundenen jüdischen Grabsteinen nicht nur mit Händen zu greifen, sie lässt sich auch in wenigen Schritten von unserem neuen provisorischen Uni-Gebäude am Taubertsberg angenehm erlaufen.

Erste mittelalterliche jüdische Grabsteine wurden in Mainz schon 1825 gefunden. Diese ältesten Funde wurden auf dem bis 1878 von der Gemeinde offiziell genutzten Friedhofsareal an der Mombacher Straße entdeckt[1] Diese Steine wurden allerdings, wie einem knappen Bericht zu entnehmen ist, kurz nach ihrer Auf-

1 Vgl Karl Anton Schaab, Diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz und dessen Umgebung, mit Berücksichtigung ihres Rechtszustandes in den verschiedenen Epochen. Mainz 1855, S 37.

findung einfach „zerschlagen“, wohl weil man sich ihres historischen Wertes zunächst nicht bewusst war. Bereits wenige Jahre später, am 11. November 1839, wurden dann neben dem sog. Universitätsacker am Judensand zwei aufrecht stehende jüdische Grabsteine aus weißem Sandstein sowie einige Menschenknochen im Sand entdeckt. Einer dieser Steine konnte zunächst auf das Jahr 1222 datiert werden, nach einer Reinigung musste diese Datierung auf das Jahr 1292 korrigiert werden. Am 5. Juni 1899 wurde dann bei Ausschachtarbeiten eines Kellers in der Großen Bleiche der Leichenstein Rabbi Me'irs, Sohn des Abraham ha-Kohen, ausgegraben. Er soll während einer ansonsten in den Quellen nicht erwähnten Verfolgung im Jahre 1281 ums Leben gekommen sein.[2]

Über 100 Grabsteine, und damit ein Großteil der heute bekannten Funde, wurden ab 1859 in der Nähe des Ludwigs-Bahnhofes aus einer alten Batterie am Rheinufer geborgen. Der jüngste dieser Steine konnte auf das Jahr 1428 datiert werden;[3] er war wohl mit anderen beim Bau des so genannten Lauer, eines batterieartigen Eisbrechers am Rheinufer, beim oberen Kran zwischen Holztor und Fischtor, wiederverwendet worden und gehörte damit zur rheinseitigen Stadtbefestigung, mit der 1439 begonnen worden war, und die zum Teil mit eben solchen jüdischen Grabsteinen errichtet worden ist.[4]

1902 wurden noch einmal zwei jüdische Steine am Raimunditor an der Rheinallee geborgen. Ein anderes Grabmal taucht dann im Straßendamm an der Ecke Frauenlob- und Wallaustraße auf, und bei der 1896 begonnenen und 1922 vollendeten Niederlegung des Gautors kamen wiederum zahlreiche, zum Teil sehr alte jüdische Grabsteine zum Vorschein.[5] Diese Steine, darunter wohl auch der älteste in Mainz erhaltene jüdische Grabstein aus dem Jahr 1049[6], waren teilweise in das Fundament des Brückenturms der Gautorbefestigung eingebaut und dienten in den beiden Mauerbogen dazu, die Last des Tur-

2 Vgl. Siegmund Salfeld, Bilder aus der Vergangenheit der jüdischen Gemeinde Mainz. Festgabe zur Erinnerung an die 50jährige Wiederkehr des Einweihungstages (11. März 1853) der Hauptsynagoge, Mainz 1903, S. 17.

3 Vgl. dazu Marcus Lehmann, Die in der Nähe des Ludwigsbahnhofes in Mainz aufgefundenen jüdischen Grabsteine, in: Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer 2 (1859/1864), S. 226–232, und siehe dazu auch den Jahresbericht des Altertumsmuseums, in: Mainzer Zeitschrift 17-19 (1921-1925), S. 56.

4 Vgl. dazu Karl Hegel, Die Chroniken der mittelrheinischen Städte, Bd. 17: Mainz. Leipzig 1881, S. 115, 277 u. 234. Zitiert bei Josef S. Menczel, Beiträge zur Geschichte der Juden von Mainz im XV. Jahrhundert. Eine quellenkritische Untersuchung mit Quellenabdruck. Diss. Berlin 1933, S. 81.

5 Vgl. Siegmund Salfeld, Mainzer jüdische Grabsteine, gefunden im Jahre 1922, in: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 17-19 (1922-24), S. 62–65.

6 Andreas Lehnardt (Hg.), Eine Krone für Magenza. Die Judaica-Sammlung im Landesmuseum Mainz, Petersberg 2015, S. 180–181. Heute wird dieser Stein im Landesmuseum Mainz an der Großen Bleiche gezeigt.

Abbildung 1 Memorstein für Rabbana Meshullam ben Qalonymos

mes zu verteilen.[7] Nur noch Reste eines anderen in Hebräisch beschrifteten Steins fanden sich im Sommer 1922 „Auf der Bastei“, heute Villa Musica, bei der Anlage eines Sportplatzes.[8] Auch hierbei handelte es sich zweifelsfrei um Reste eines mittelalterlichen jüdischen Grabsteins.

Im 19. Jh. kamen dann immer mehr Epitaphe auch in den an den heutigen Denkmalfriedhof angrenzenden Gärten am Judensand ans Licht. Darunter wohl auch schon jenes Stück, welches 2007 in den Focus der Öffentlichkeit geriet, als unmittelbar neben dem heutigen Denkmalfriedhof Grabungen beim Abriss einer Landwirtschaftsschule durchgeführt wurden und die Stadt das vorher veräußerte Gelände kostspielig zurückerwerben musste. Dieser Stein der Rivqa bat Qalonymos ging beim Zuschütten der Grube wieder verloren, konnte von mir allerdings vorher noch fotografiert werden.[9]

Die große Anzahl von mittelalterlichen Grabsteinen – zunächst ist von ca. 180 die Rede – stellte die Stadt und die Gemeinde bald vor praktische Probleme: Wo sollten sie untergebracht werden, und wie sollte man sie würdevoll ausstellen? Einige Steine lagerten zunächst in einem Depot des Altertumsvereins am Eisernen Turm.[10] Andere Steine wurden auf dem neuen Teil des jüdischen Friedhofes an der Mombacher Straße abgelegt.[11] Andere Steine waren zusammen mit römischen Funden hinter der Steinhalle des Altertumsmuseums untergebracht. Besuchern waren sie dort in der Regel nicht zugänglich.12 Dieser Situation konnte erst durch die Einrichtung des „Denkmalfriedhofes“ Abhilfe geschaffen werden.

Abbildung 2 Depot am Eisernen Turm in Mainz

7 Vgl. Menczel, ebd.

8 Vgl. Sali Levi, Beiträge zur Geschichte der ältesten jüdischen Grabsteine in Mainz. Mainz 1926, S. 46f.

9 Vgl. Nathanja Hüttenmeister, Riwka Tochter des Kalonymos aus Mainz. Ein zweimal verschwundener Grabstein. In: Kalonymos 12,3 (2009), S. 13–16.

10 Vgl. zum Eisernen Turm, der ab 1855 als Depot des Mainzer Altertumsvereins diente, Luzie Bratner, Der Eiserne Turm. Ständig bedrohtes Stadtmonument und Depot der Sammlung des Vereins, in: Wolfgang Dobras (Hg.), Eine Zeitreise in 175 Geschichten, in: Mainzer Zeitschrift 114 (2019), S. 148–149.

11 Auf einem Foto, welches in einem kurzen Artikel von Oscar Lehmann 1926 veröffentlicht ist, lässt sich die beengte Situation erkennen. Vgl. Oscar Lehmann, Der alte jüdische Friedhof in Mainz, in: Aus alter und neuer Zeit 55 (1926), S. 436–437.

12 Vgl. Sali Levi, Beiträge zur Geschichte der ältesten jüdischen Grabsteine in Mainz. Mainz 1926, S. 8.

Auf Anregung Siegmund Salfelds (1843–1926), des Rabbiners der liberalen Hauptgemeinde und angesehenen Historikers[13], wurde 1924 mit den Vorbereitungen für die Einrichtung des Geländes begonnen.[14] Dieses nach Salfelds plötzlichem Tod am 1. Mai 1926 von seinem Nachfolger, Rabbiner Sali Levi (1883–1941) eröffnete Areal stellt ein Novum in der jüdischen Museologie dar. Zwar war es schon zuvor üblich, alte jüdische Grabsteine in Ausstellungen der Öffentlichkeit zu präsentieren, doch solche Denkmäler auf einem alten Friedhofsgelände wieder aufzurichten, war eine bis dahin nicht vorstellbare Neuerung, die gleichermaßen von der jüdischen und nichtjüdischen Öffentlichkeit begrüßt wurde. Sieht man also von der an sich schon bemerkenswerten Tatsache des hohen Alters der Epitaphien ab, verdient das nun mit dem Welterbe-Titel ausgezeichnete Gelände auch deshalb besondere kulturelle Wertschätzung.

13 Vgl. zu ihm Andreas Lehnardt, Dr. Siegmund Salfeld – Familien Salfeld, in: Hedwig Brüchert u. a. (Hg.), Der Neue Jüdische Friedhof in Mainz. Biographische Skizzen zu Familien und Personen, die hier ihre Ruhestätte haben. Mainz 2013, S. 244–250.

14 Vgl. dazu die Hinweise auf die im Stadtarchiv Mainz erhaltenen Briefwechsel zwischen Gemeinde und Stadt Mainz bei Jens Hoppe, Jüdische Geschichte und Kultur in Museen. Zur nichtjüdischen Museologie des Jüdischen in Deutschland, Münster, New York, Berlin, München 2002, S. 115.

Die neuen Funde aus den Jahren 2007[15] und 2017 sowie unlängst 2021[16] stellen Gemeinde und Stadt im Grunde wieder vor die gleichen Probleme. Wie geht man mit den kostbaren alten Steinen um, ohne sie erneut zu entweihen, und wie kann man - bei allem Interesse an touristisch gut erschlossenem Weltkulturerbe - das Gedenken an die einst unter den Steinen Begrabenen in Ehren halten?

Viele der inzwischen entzifferten Steine lagern wieder in einem unzugänglichen Steindepot der Generaldirektion Kulturelles Erbe. Wenige besondere Fundstücke wurden auf Ausstellungen präsentiert und sind bereits dokumentiert worden. Andere Steinreste sind auf einzelne Sammlungen und Museen verteilt, ja sogar im Büro des Verfassers findet sich ein in zwei Teile zerbrochener jüdischer Grabstein, der vor langer Zeit angeblich in der Nähe des Uni-Campus gefunden und ihm 2004 von seinem Vorgänger ohne weitere Erklärung übergeben wurde.

15 Vgl. zu diesen Funden Andreas Lehnardt, Die Grabsteinfunde am alten Judensand, in: Magenza. Zeitung der Jüdischen Gemeinde Mainz KdöR Nr. 3 (38), Dezember 2007, Kislew/Tewet 5768, S. 27–28. Siehe auch Nathanja Hüttenmeister / Andreas Lehnardt. Newly Found Medieval Gravestones from Magenza. In: Stefan Reif / Andreas Lehnardt / Avriel Bar-Levav (Hg.), Death in Jewish Life. Burial and Mourning Customs Among Jews of Europe and Nearby Communities, Studia Judaica; Rethinking Diaspora 1. Berlin / Boston 2014, 213–223.

16 Vgl. Michael Brocke, 18 mittelalterliche Mainzer Mazzewot mehr. In: Kalonymos 24 (2021), 1-2, S. 3–5. Leider sind mir diese Steinfunde bislang von der GDKE bzw. Landesarchäologie, wohl auch coronabedingt, nicht zugänglich gemacht worden.

Die Stadt Mainz und die Jüdische Gemeinde haben mittlerweile ein Besucherzentrum in der Nähe des Denkmalfriedhofes geplant, welches 2023 eröffnet werden soll.[17] Geplant ist, einige der neueren Funde dort zugänglich zu machen. Ob der Raum für die zahlreichen Neufunde genügen wird, erscheint fraglich. Oder sollen Steine wieder auf dem Denkmalfriedhof unter freiem Himmel aufgestellt werden, wo sie starker Verwitterung ausgesetzt wären? Die Begehbarkeit des Ortes wird in Zukunft vor allem Beterinnen und Betern offenstehen, die als Pilger zu den Memorsteinen und Epitaphen kommen. Touristen soll dagegen, um die Totenruhe zu wahren, vor allem ein Blick von außen bleiben, von einer Plattform am Informationspavillon. Der ursprünglich für das Abschreiten der Grabsteine auf einem seicht abfallenden, geschwungenen Parcours gedachte Teil wird dagegen nicht mehr offenstehen.

Wie wird dabei in Zukunft mit den sich wohl auch zukünftig weiter ansammelnden neuen Steinfunden umgegangen? Da sie teilweise lange Zeit und gut geschützt unter Erde und Schutt lagen, ist ihr Erhaltungszustand oft bemerkenswert gut. Da ich sowohl die 2007 neu gefundenen Steine kurz nach ihrer Bergung sehen und fotografieren konnte als auch die 2017 entdeckten, ist es mir wichtig, darauf hinzuweisen, dass die lange unter freiem Himmel aufgestellten Steine mittlerweile heute nur noch schwer zu entziffern sind. Eine Reinigung eines rötlichen Steines im Winter 2021 auf dem Judensand erbrachte zwar gute Resultate, führte aber auch zu Beschädigungen des porösen Sandsteins, die eine Lesung der Inschrift erschweren. Sollten also neue Steine wieder aufgestellt werden, müssten sie entsprechend geschützt werden. Erst dadurch wird auch in Zukunft die doppelte und fortwährende Memoria an diesem speziellen Ort jüdischer Geschichte in Mainz möglich sein.

Abbildung 3
Bergung eines Grabsteins 2007

17 Vgl. Evangelisch – Hessen – Rheinland, Berichte und Nachrichten aus der Region, Nr. 9, 2021, S. 1.

*Die 2017 neu aufgefundenen Grabsteine am Neubau des Römisch-Germanischen Zentralmuseums*

Um dies zu verdeutlichen, seien hier knapp die Ende 2017 in einem Graben vor der ehemaligen Stadtmauer, in der Nähe des heute verschwundenen Neutors, bei Erdarbeiten zur Vorbereitung des Geländes des neuen römisch-germanischen Zentralmuseums gefundenen mittelalterlichen Grabsteine und das Bruchstück eines dritten vorgestellt werden. Die beiden vollständigen Steine waren auf den Boden gelegt, um eine Mauer zu stützen bzw. einen abschüssigen Bereich vor einem Graben bei dem Stadttor zu befestigen. Neben anderen spektakulären archäologischen Funden in diesem Areal sind diese Steinfunde für die Rekonstruktion der Zerstörung des mittelalterlichen jüdischen Friedhofs von großer Bedeutung.

Abbildung 4

Alle drei Steine gehörten Frauen, über die bislang nichts aus anderen Quellen bekannt ist. Der jüngste Stein wurde für die am Sonntag, 4. Adar I. des Jahres 250 [= 1490] verstorbene Frau Livmat bat (Tochter) des Rabbi Lewi errichtet. Die Jahresangabe auf diesem Stein ist nicht sicher zu entziffern, da die Buchstaben waw und nun (finalis) sehr ähnlich behauen sind. Sicher scheint jedoch, dass dieser Stein aus der Zeit nach der Zerstörung des Friedhofs und der Vertreibung der jüdischen Gemeinde im Jahre 1438 stammt.

Der zweite Stein wurde für eine Frau aufgerichtet, die am Monatsanfang (Rosh Ḥodesh) des Trauermonats Tammuz, also im Monat Juni/Juli des Jahres 1452 verstorben ist. Als Name kann gelesen werden Frau Henlin, Tochter des Henech (oder Henoch) Menaḥem ha-Lewi, also ein Angehöriger des priesterlichen Geschlechtes der Leviten.

Von dem ältesten dieser drei neu aufgefundenen Grabsteine ist nur ein Bruchstück erhalten. Es gehörte zu einer Stele aus gelbem Sandstein, welche im Jahr 1446 zu Häupten von Frau Meitin errichtet wurde. Der deutsche Frauenname Meitin ist für Mainz in mehreren anderen jüdischen Grabinschriften aus dem 13. Jahrhundert belegt. Er findet sich zudem auf Grabsteinen aus Neustadt an der Aisch, Nürnberg oder Bamberg, und er ist auch für eine andere Person im alten Memorbuch, welches in der Jüdischen Gemeinde Mainz aufbewahrt wurde, überliefert.[18]

Der älteste mit Namen und Datum erhaltene Stein unter diesen neuen Funden gehörte einer Frau Sara, Tochter des Abraham, die am 25. Iyyar

18 Vgl. Siegmund Salfeld (Hg.), Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches, Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland 3. Berlin 1898, S. 495.

des Jahres 181 verstorben ist, also am 27. April 1421.

Bemerkenswert sind die Daten auf den gut erhaltenen Steinen. Ging man bislang davon aus, dass nach dem Jahr 1438 keine Beerdigungen mehr auf dem Judensand erfolgt sind, belegen sie eine weitere Belegung und nachträgliche Zweitverwendung von Grabsteinen. Die in die Jahre 1446 und 1490 datierten Steine belegen zweifelsfrei, dass nach den Vertreibungen der Jahre 1438 und 1465 jüdische Bestattungen auf dem Gelände erfolgt sind. Warum die Steine erst später vom Friedhof abgeräumt wurden, bleibt indes merkwürdig. Vielleicht wurde das Areal des Judensandes nicht auf einmal abgeräumt und verwüstet. Möglicherweisen konnten auch nach der Schändung Bestattungen durchgeführt werden, während gleichzeitig immer wieder Steine entwendet wurden.

Auch die neuen Funde verdeutlichen somit, dass die Beschäftigung mit diesem besonderen Erbgut der Stadt Mainz ständige Aufmerksamkeit verdient. Eine so verstandene Memoria continua kann dabei vielleicht eine verantwortliche Antwort auf die aufscheinende Frage sein, warum überhaupt so viele jüdische Ruhestätten geschändet und Grabsteine so vieler Toter achtlos wiederverwendet wurden.

*Transkription und Übersetzung der Grabsteinfunde des Jahres 2017*

**Frau Meitin**

1446

H 85 x B 56 x T 22 cm

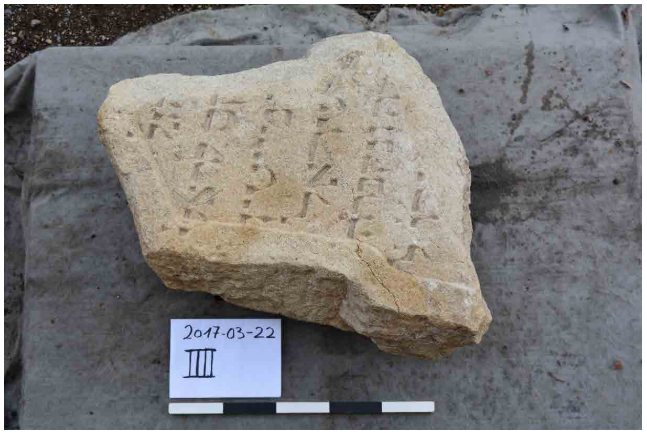



Abbildung 5

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Das (Denk)mal | [עד] הגל |
| | errichtet zu Häupten | [הו]קם לראש |
| | [der Fra]u Meitin | [מר]ת מייטין |
| | [Tochter des] Israel | ישראל |
| 5 | [verstorb]en und begraben | [ ]תה ונקברה |
| | [ ] 206 [= 5206 = 1446] nach (der kleinen Zählung) | [ ] ר"ו ל[ק"פ] |

Das aus hellem gelbem Sandstein gehauene Grabmal war mit einem oben spitzen, später geschwungenen Giebel über einem mit breitem Rand vertieften Schriftfeld versehen. Erhalten sind von ihm nur die obere linke Hälfte mit den Enden von sechs Zeilen. Die Inschrift war in sorgfältiger aschkenasisch-hebräischer Schrift eingemeißelt. Der Buchstabe lammed besitzt einen über den oberen Rahmen hinaus ausgezogenen Hals. Das Wort „ha-gal“, das Zeichen oder Mal, in Zeile 1 erinnert an Genesis 31,52, welches sich in Worms bereits auf Inschriften aus dem 12. Jh. findet. Wie in hebräischen Handschriften aus dem 15. Jh. sind hier deutlich erkennbare Abkürzungszeichen als kleine Punkte über die Buchstaben in den Stein geschlagen. Die Jahresangabe in Zeile 6 ist beschädigt und lediglich das waw und lammed für die Abkürzung der Formel „nach der kleinen Zählung“ sind sicher lesbar.

**Livmat bat R. Lewi**
1446/47
H 174 x B 56 x T 23 cm

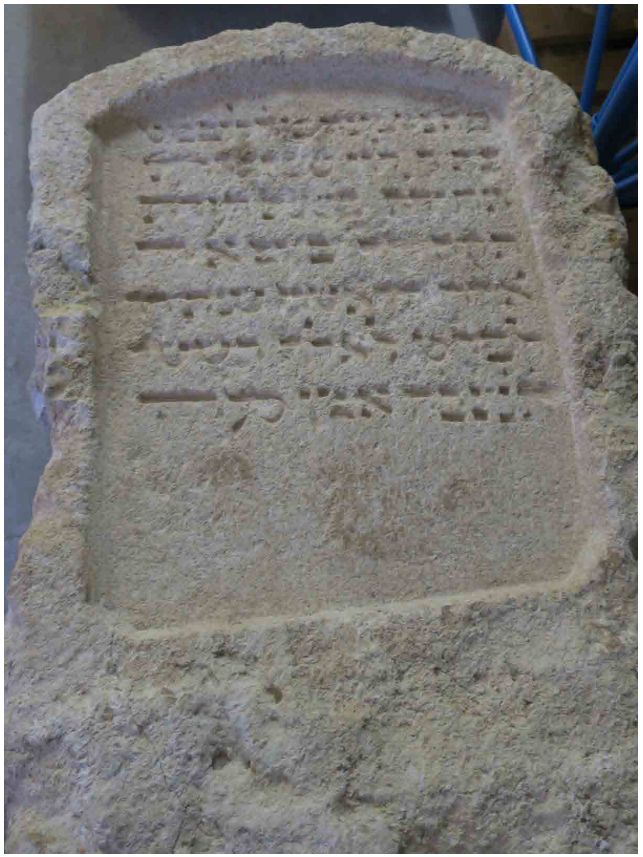


Abbildung 6

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Hier liegt geborgen Frau Livmat | פה נטמנה מר׳ לבמט |
| | Tochter des R. Lewi, die begraben | בת ר׳ לוי שנקברת |
| | (zum) Lobpreis [ihrer Taten], | תהילה |
| | eingehauen in den Stein am 1. Tag (Sonntag), 4. | חקה במצ ביום א ר׳ |
| 5 | Adar I. des Jahres 206 [= 5206 = 1446/47] | אדר ראשון שנת רו |
| | nach der kleinen Zählung (ohne) Tausender | לפרט לאלף השישי |
| | Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des (ewigen) Lebens. Amen Sela. | ת׳נ׳צ׳ב׳ה׳ אמן סלה |

Abbildung 7 Detailaufnahme des Namens Libmat im Streiflicht

Der fast unbeschädigt geborgene Grabstein einer Frau ist aus hellem Sandstein gefertigt, in den sorgfältig ein mit Flachbogen abgeschlossenes Schriftfeld eingearbeitet wurde. Die rechtsbündig eingemeißelten Buchstabenformen entsprechen einer aschkenasischen Quadratschrift, wie sie um 1500 auch für Manuskripte verwendet wurde. Die Eröffnungsformel folgt nicht mehr den alten Formulierungen, sondern weist wie auf heutigen Grabsteinen darauf hin, wer „hier“ begraben lag. Der ungewöhnliche Eigenname der Bestatteten, Livmat/Libmat, erinnert an ähnlich klingende deutsche Frauennamen, die im alten Memorbuch belegt sind.[19] Ihr Todesjahr 1446/47 fällt in die Zeit nach der Rückkehr der 1438 vertriebenen Gemeinde. Vielleicht wurde ihr Stein daher erst nach 1470, nach der erneuten Vertreibung der Juden aus dem gesamten Erzstift Mainz, geraubt und als Baumaterial wiederverwendet.[20] Abgeschlossen wird die Inschrift mit bekräftigendem Amen und dem unübersetzbaren Sela – einem aus den biblischen Psalmen bekannten Gebetsanruf, der schon im Tempelgesang angestimmt und in der synagogalen Liturgie weiter verwendet wurde.

19 Vgl. Salfeld, Martyrologium, S. 403: Liebheit, Liebet, Liebt.

20 Vgl. Vgl. Eugen Ludwig Rapp, Chronik der Mainzer Juden. Die Mainzer Grabdenkmalstätte (1977), ergänzt und überarbeitet von Andreas Lehnardt unter Mitarbeit von Ulrich Hausmann, Ma'ayanot 2, Berlin 2019, S. 53.

**Frau Henlin, Tochter des Henech**

1452

H 160 x B 64 x T 24 cm

Abbildung 8

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Dies ist | זאת |
| | der Grabstein von | מצב[ת] קבורה |
| | Frau Henlin, Tochter des Henekh | מר׳ הנלן בת הנך |
| | Menaḥem ha-Lewi, die verstarb am | מנחם הל׳ שנפטר |
| 5 | Neumond Tammuz des Jahres 213 [5213 =1452/3] | ר״ח תמוז שנת רי״ג |
| | .... (ihre Seele ruhe) im (Garten) Eden. Amen | בע״א |

Das aus hell-gelbem Sandstein gehauene Grabmal weist über einem vertieften, glatt behauenen Schriftfeld einen teils geschwungenen, teils eckigen Giebel auf.[21] Dessen Form erinnert an gotische Giebel; sie ist jedoch durch die asymmetrische Ausformung durchbrochen. Der Eigenname Hannlin, Hanlen oder Henlein ist mehrfach in Inschriften und im Memorbuch erhalten.[22] Die jüdisch-deutsche Namensform Henekh, wohl von hebräisch Ḥannokh, latinisiert Enoch (vgl. Genesis 5,18), ist dagegen seltener belegt. Die sorgfältig auf einer Höhe eingemeißelten Buchstaben weisen typische Merkmale aschkenasisch-hebräischer Quadratschrift des 15. Jhs. auf:[23] Die senkrechten Schafte des alef stehen ganz aufrecht und sind mit einem spitzrautigen Kopf versehen. Der mittlere Strich des shin ist nicht mit dem Kelch des Buchstabens verbunden. Die Abkürzungszeichen sind mit doppelt spitz auslaufenden Tropfenkaros über die Buchstaben gesetzt. Bemerkenswert ist schließlich, dass am Schluss der Inschrift erneut die auf älteren Steinen belegte Formel „Ruhe in Eden“ aufge-

21 Das Foto bietet einen Eindruck von dem Stein kurz nach der Bergung in noch feuchtem Zustand nach der Reinigung. Wenige Tage danach war die Oberfläche des hellen Sandsteins abgetrocknet, so dass die Inschrift ohne den Hell-dunkel-Kontrast kaum noch zu lesen war.

22 Vgl. Salfeld, Martyrologium, S. 477. Siehe auch Karlheinz Müller, Simon Schwarzfuchs und Abraham (Rami) Reiner (Hg.), „Ein Stein wird aus der Mauer schreien” (Habakuk 2,11). Die Grabsteine vom jüdischen Friedhof in Würzburg aus der Zeit vor dem Schwarzen Tod (1147–1346), Bd. 2: Inschriften. Würzburg 2011, S. 637, Nr. 398 aus dem Jahr 1327 (וילנייה).

23 Vgl. Maleachi Beit-Arié / Edna Engel, Specimens of Medieval Hebrew Scripts, Bd. 3: Ashekanzic Script Jerusalem 2017, pl. 62.

nommen ist. Noch im 15. Jh. scheint diese ältere Segensformel in Mainz beliebt und vielleicht in Aufnahme der älteren Vorbilder bewusst verwendet worden zu sein.

Abbildung 9 Exkursion zum Judensand im WS 2021/22 gemeinsam mit Prof. W. Breul und Studierenden

Jannis Kaiser
studiert im 17. Fachsemester
Evangelische Theologie im
Magister Theologiae

# General Order No. 11 und die Folgen für die amerikanischen Juden

*1 Einleitung*

Die Vereinigten Staaten wurden von Hasia R. Diner, in ihrem Werk über die Geschichte der Juden Amerikas, als „a new promised land" bezeichnet. Diese Bezeichnung weckt hohe Erwartungen und es stellt sich die Frage, ob es dem auch in Krisenzeiten gerecht werden konnte. Eine der großen Herausforderungen stellte der Sezessionskrieg (1861-1865) dar. Insbesondere für die jüdische Bevölkerung war dies eine schwierige Zeit. Sie sah sich auf beiden Seiten des Konfliktes im Laufe des Krieges mit immer mehr antisemitischen Vorurteilen, Aussagen und Handlungen konfrontiert. Einer dieser Vorfälle war die General Order No. 11:

> *„[The] episode, now known as 'the most sweeping' anti-Jewish official act in all of American history, was an order dated December 17,1862, by General Ulysses S. Grant expelling 'Jews as a class' from the entire territory under his command [...]."*[1]

1 Sarna, Jonathan D.: Jews as a Class, in ders. / Mendelsohn, Adam D. (Hgg.): Jews and the Civil War: A Reader, New York 2010, 307-309.

Was bedeutete diese Ausweisung für das amerikanische Judentum? Wie haben die betroffenen Juden oder jüdische Führungspersönlichkeit, die Öffentlichkeit und die Politiker darauf reagiert? Stellte dies den Anfang vom Ende für die Religionsfreiheit der Juden in Amerika dar?

*2 Die General Order No. 11*

*2.1 Die Ausgangslage*

Im 19. Jh. wurde die Frage der Sklaverei zu einer der entscheidenden Punkte in der Wahl des amerikanischen Präsidenten im Jahr 1860. Mit der Wahl des Republikaners und vehementen Gegners der Sklaverei, Abraham Lincoln wurde eine Kette von Gegenreaktionen ausgelöst, die letztendlich zum Beginn des amerikanischen Sezessionskrieges (American Civil War) führte. Ein Bündnis von sieben Südstaaten schloss sich zusammen und formte die Konföderierten Staaten von Amerika. Sie sahen die Sklaverei als einen unverzichtbaren Bestandsteil für die äußerst lukrative Wollproduktion, die einen Großteil des Reichtums im Süden ausmachte. Mit dem Angriff

auf mehrere Forts der Unionsarmee des Nordens wurde der Krieg, der bis zur Kapitulation des Südstaaten Generals Robert E. Lee 1865 andauern würde, ausgelöst.[2] Mit der Wiedereingliederung der Südstaaten wurde die Sklaverei überall verboten. Mit 620.000 bis 750.000 getöteten Soldaten und unzähligen weiteren Opfern der Zivilbevölkerung war dies die blutigste Auseinandersetzung auf amerikanischen Boden.[3] Auch wenn die Südstaaten nur vier Jahre Bestand hatten, bleibt die Auseinandersetzung zwischen Norden und Süden bis heute tief im Gedächtnis der USA verankert. „No historical event has left as deep an imprint on America's collective memory as the Civil War."[4], resümiert der Historiker David Blight.

Die jüdische Bevölkerung Amerikas war vom Jahr 1790, mit 2000 Juden rasant auf 50.000 im Jahre 1850 angestiegen und verdreifachte sich zwischen 1850 und 1860 noch einmal auf 150.000.[5] Der Wunsch danach in dem neuen ‚promised land' zu leben und die ständige Angst vor neuen Verfolgungswellen hatte die Immigration aus Europa massiv verstärkt.[6] Der amerikanische Bürgerkrieg spaltete nicht nur die jüdische Gemeinschaft, die sich im Norden wie im Süden angesiedelt hatte, sondern auch Familien in zwei Lager. Auch wenn sich Juden als Soldaten, Sutler[7] und Händler auf beiden Seiten im Krieg einsetzten, hatten viele Generäle den Juden gegenüber Vorbehalte.

Ulysses S. Grant erlebte einen rasanten Aufstieg zum höchstrangigen General des Nordens und wurde für den bereits erwähnten Sieg über Robert E. Lee berühmt. Zentral für den Kriegsverlauf waren seine Versuche 1862-63 den Krieg zu mindestens auf der Westflanke zu entscheiden.[8] In dieser Zeit wurde der Schmuggel zu einer immer wichtiger werdenden Thematik für Grant. „To his mind, any trade with the South, legal or illegal, inevitably hindered the war effort. He did whatever he could to limit it."[9] Der Verkauf oder Schmuggel von Wolle hätte den Südstaaten nicht nur dringend benötigtes Geld für die Ausstattung der Armee, Medizin und anderen Gütern eingebracht, sondern es bestand auch die

2 Vgl. Brewer, Paul: The American Civil War, Austin 1999, 5-8.

3 Vgl. Hacker, J. David: A Census-Based Count of the Civil War Dead, in Civil War History 57 (Nr. 4/2011), 307-309.

4 Blight, David: Race and Reunion, Cambridge 2001. Klappentext Rückseite.

5 Vgl. Korn, Bertram W.: American Jewry and the Civil War, Philadelphia [3]1970, 1.

6 Diner, Hasia: A new promised land, Oxford 2003, 8-10.

7 Ein Händler, der mit der Armee reist und den Soldaten Waren verkauft.

8 Vgl. Ballard, Michael B.: Grant at Vicksburg: The General and the Siege, Carbondale 2013, 13.

9 Sarna, Jonathan D.: When General Grant expelled the Jews, New York 2012, 44.

Gefahr, dass Armeestationierungen und -bewegungen an den Feind verraten werden konnten. Grants Anweisungen Schmuggel zu verhindern, wurden immer extremer und fokussierte sich zunehmend auf Juden. Den Höhepunkt erreichte dies in der General Order No. 11.

### *2.2 General Order No. 11*

W. T. SHERMAN,
*Major-General, Commanding.*

GENERAL ORDERS, No. 11. } HDQRS. 13TH A. C., DEPT. OF THE TENN., *Holly Springs, December* 17, 1862.

The Jews, as a class violating every regulation of trade established by the Treasury Department and also department orders, are hereby expelled from the department within twenty-four hours from the receipt of this order.

Post commanders will see that all of this class of people be furnished passes and required to leave, and any one returning after such notification will be arrested and held in confinement until an opportunity occurs of sending them out as prisoners, unless furnished with permit from headquarters.

No passes will be given these people to visit headquarters for the purpose of making personal application for trade permits.

By order of Maj. Gen. U. S. Grant:

JNO. A. RAWLINS,
*Assistant Adjutant-General.*

10

10 Scott, Robert N. et al.: The War of the Rebellion: a compilation of the official records of the Union and Confederate armies, series I vol. 17 - part II, Washington 1887, 424.

### *2.3 Direkte Auswirkungen*

Mit diesem per Telegramm versandten Befehl wurde dazu aufgefordert, alle Juden im Department Tennessee auszuweisen. Jonathan D. Sarna vermutet, dass mehr als tausend Juden von Grants Anweisung hätten betroffen sein können. Wegen eines Angriffs der Südstaaten auf die Kommunikationsverbindungen erreichte dieser Befehl manche Siedlungen dieser weitläufigen Kriegszone nicht. In anderen Orten wurde wegen fehlender Rückmeldung Grants die Ausweisung nicht ausgeführt. Auch wenn nur weniger als 100 jüdische Mitglieder aus ihrer Heimat ausgewiesen wurden, mussten manche Gefangenschaft, ungerechte Behandlung oder eine mühselige Reise mitten im Winter erleiden.[11] Ein aus dem Gebiet ausgewiesener jüdischer Händler namens Kaskel versuchte zunächst per Telegramm Abraham Lincoln um eine Intervention zu bitten und reiste zusätzlich über eine Woche in die Hauptstadt, um persönlich vorzusprechen. Währenddessen wurde die Thematik langsam von Zeitungen aufgegriffen. Der bedeutende Rabbi Isaac Mayer Wise z.B. beurteilte es als „outrage without a precedent in American history“[12]. Mit

11 Vgl. Sarna, When General Grant expelled the Jews, 17-18.

12 Wise, Isaac Mayer: The Israelite (20.Feb.1863), 202.

der Hilfe eines ehemaligen Kongressabgeordneten konnte Kaskel in einem Gespräch Lincoln persönlich von der Situation berichten. In der Hauptstadt und beim Präsidenten war anscheinend noch keine Nachricht von der Anweisung Grants angekommen. Lincoln agierte aber schnell und ließ Grant per Telegramm kontaktieren und ihn auffordern den Befehl zu widerrufen.[13] Am 06.01.1863 veranlasste Grant die offizielle Aufhebung. Die Nachwirkungen und der Schock waren jedoch besonders für die jüdische Bevölkerung noch lange spürbar.

Auf den Befehl Grants reagierte Isaac Leeser, ein Vertreter des orthodoxen Judentums, mit einem Verweis auf die im First Amendment garantierte Religionsfreiheit.[14] Auch wenn die Verfassung vor einer Verfolgung der Juden schützen sollte, sah er eine akute Gefahr für Juden in Amerika und befürchtete eine Wiederholung der Geschehnisse. Er schlussfolgerte daraus, „We are still in bondage, yes, this is the correct word, and have yet to dread the decrees of those in power, who are not restrained by any feeling of humanity and justice from inflicting injury on us.“[15]

Letztendlich stellte sich für die jüdische Bevölkerung, sowie für die schwarze Bevölkerung die Frage, ob die in der ’Declaration of Independence‘ angesprochene Freiheit, auch für sie oder nur für Weiße Menschen galt, immerhin heißt es „that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of Happiness.“[16] Zu bedenken ist, dass damals nicht alle Minderheiten gleichbehandelt wurden. So gab es Abolitionisten (Gegner der Sklaverei), die sich zwar für die Abschaffung der Sklaverei der Schwarzen einsetzte, aber zeitgleich antisemitische Vorurteile weiterverbreiteten. Ein Beispiel dafür ist der Aktivist und Schriftsteller William Lloyd Garrison, der sich für die Gleichberechtigung der Schwarzen einsetzte und parallel nur Verachtung für Juden übrighatte, die er als „lineal descendants of the monsters who nailed Jesus to the cross between two thieves“[17] bezeichnete. Hier wird ansatzweise deutlich, wieso Juden wie Isaac Mayer Wise befürchteten, dass bei einer Gleichberechtigung der Schwarzen

13 Sarna, When General Grant expelled the Jews, 21.

14 United States Congress: Establishment Clause/ First Amendment, Washington 1789, zuletzt aberufen unter: https://constitution.congress.gov/constitution/amendment-1/ am 03.09.2021.

15 Leeser, Isaac: On Persecution, in The Occident (Feb-Mar 1863), zuletzt abgerufen unter: http://www.jewish-history.com/civilwar/on_persecution.html am 10.09.2021, 1.

16 Jefferson, Thomas et al.: The Declaration of Independence, 1776, zuletzt abgerufen unter: https://www.archives.gov/founding-docs/declaration-transcript am 08.09.2021.

17 Sarna: When General Grant expelled the Jews, 35.

die Juden deren Rolle als Minderheit übernehmen würden. Als das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten beschloss, keinen Tadel gegenüber General Grant auszusprechen, reagierte Wise sarkastisch auf den für diesen Beschluss verantwortlichen Abgeordneten Elihu Washburne: „If the Hebrew citizens of the United States were ‘gentlemen of color‘ Mr. Washburne would certainly have made a brilliant effort to vindicate their rights and expose a general who comitted a gross outrage on them. But being only white men, it would not pay.“[18]

Auch unter dem Verweis auf die, für den Norden kämpfenden jüdischen Unionssoldaten, spricht Leeser diese Angst in seinem Artikel „Are Israelites Slaves?“ deutlichst aus: „[Are Jews fighting] in a contest designed by those in authority to give freedom to the n[...], only to bring expulsion from the Union territory to the descendants of the Hebrew race?“[19] Diese Angst wird vielleicht nachvollziehbarer, wenn man sich die Chronik bewusst macht. Die Ausweisung der Juden erfolgte im Dezember 1862 und dass obwohl die bereits angekündigte ‚Emancipation Proclamation‘ von Präsident Lincoln am 1. Januar 1863 in Kraft treten sollte. Wie konnte darin Sklaven die Freiheit versprochen und gleichzeitig den Juden Rechte weggenommen werden? Die prompte Reaktion Lincolns machte allerdings deutlich, dass dieser selbst keine Absichten hegte die Rechte der Juden einzuschränken. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Sklaverei von Juden nicht einheitlich beantwortet wurde und es unter ihnen auch viele Gegner der Sklaverei gab. So argumentiert z.B. der berühmte reformierte Rabbi David Einhorn, dass der ‚Geist des Gesetzes Gottes‘, der in der Schöpfung verankert ist, niemals der Sklaverei zustimmen würde. Über weitere jüdische Abolitionisten wie Bondi, Heilprin, Busch und viele weitere, ... kann man z.B. in dem Beitrag ‚Revolution and Reform‘ von Jayme A. Sokolow nachlesen.[20]

### *3 Christentum und Antisemitismus in Amerika rund um 1862*

Antisemitische Rhetorik und entsprechendes Verhalten traten während des Sezessionskrieges

18 Ruchames, Louis: The Abolitionists and the Jews: Some Further Thoughts, in Korn, Bertram W. (Hg.): A bicentennial Festschrift for Jacob Rader Marcus, Waltham (MA) 1976, 508.

19 Leeser, Isaac: Are Israelites Slaves?, in The Occident (Feb-Mar 1863), zuletzt abgerufen unter: http://www.jewish-history.com/civilwar/on_persecution.html#ARE_ISRAELITES_SLAVES? am 10.09.2021.

20 Sokolow, Jayme A.: „Revolution and Reform – The Antebellum Jewish Abolitionists“, in Sarna, Jonathan D. (Hg.): Jews and the Civil War: A Reader, New York 2010, 125-144.

häufiger auf. Zum Teil wurde dies auch mit vermeintlich christlichen Argumenten begründet, wie etwa als der General Benjamin F. Butler jüdische Schmuggler festnehmen ließ und über sie urteilt: „They are Jews who betrayed their Savior; & also have betrayed us.“[21] Geistliche wie der Theologe Theodore Parker verbreitete die Verschwörungstheorie der Ritualmordlegende.[22]

In Röm 11,11-36; Eph 1,3-14 und Apg 13,14-51 gibt es laut Karin Finsterbusch Beispiele wie das frühe Christentum versucht sich als monotheistische Religion zu etablieren und sich dabei als Substitution für das Judentum sieht. Sie argumentiert, dass die damit einhergehende Abwertung des „alten mosaischen Bundes“ es fast unmöglich machte das Volk Israel als das von Gott erwählte Volk zu wertschätzen.[23] Bernd Schaller weist daraufhin, dass „Auseinandersetzungen mit zeitgenössischen jüdischen Personen und Gruppen, Polemiken gegen jüdische Einrichtungen und Anschauungen […] im ntl. Schrifttum breiten Raum“[24] einnehmen. Trotzdem sieht er keine generell antijüdische Einstellung, auch weil die frühchristlichen Gemeinden sich selbst als Teil der jüdischen Lebenswelt gesehen haben. Nicholas R. M. de Lange weist in seinem Beitrag „Antisemitismus – Alte Kirche“ auf, wie sich der bisher nichtideologische Antijudaismus mit der Ausbreitung des Christentums in ein dauerhaftes, offiziell geschürtes und grundsätzliches System verändert hat.[25] Die Situation verbesserte sich im Mittelalter, laut Willehad Eckert, für Juden nicht und es gab neben Perioden mit relativer Toleranz, immer wieder Perioden der Verfolgung und Vertreibung.[26] Auch in der Reformation gab es scharfe Kontroversen[27] und Judenverfolgungen. Die berühmt gewordene Thematik ’Martin Luther und die Juden’ beschäftigt die Forschung bis heute.[28] Die hier aufgezeigte jahrhundertewährende Verfolgung der Juden macht deutlich, wieso Amerika als Immigrationsland so attraktiv

21 Sarna, Jonathan D.; Shapell, Benjamin: Lincoln and the Jews, New York 2015, 143.

22 Die Ritualmordlegende ist die Behauptung, dass Juden an z.B. dem Passahfest christliche Babies töten würden. Vgl. Sarna: Lincoln and the Jews, S. 71.

23 Vgl. Finsterbusch, Karin: Antisemitic Positions in Christian Holy Scriptures: ‘The Idea of Israel’s Election and its Challenge for New Testament Authors and for their Readership’ in Lange, A.; Mayerhofer, K. (Hg): Volume 2 Confronting Antisemitism from the Perspectives of Christianity, Islam, and Judaism, Berlin 2020, 28 u. 37.

24 Schaller, Berndt: Antisemitismus – III Neues Testament (Ur- und Frühchristentum), in RGG Bd. 1 (⁴1998), Sp 558.

25 Vgl. De Lange, Nicholas Robert Michael, et al.: Antisemitismus, Theologische Realenzyklopädie Online: Anselm von Laon - Aristoteles/Aristotelismus, Berlin, New York: De Gruyter, 2010, zuletzt abgerufen unter: https://www.degruyter.com/database/TRE/entry/tre.03_113_44/html am 14.09.2021.

26 Vgl. Eckert, Willehad Paul: Antisemitismus – V Mittelalter, in Theologische Realenzyklopädie Online.

27 Vgl. Müller, Gerhard: Antisemitismus – VI 16. und 17. Jahrhundert, in Theologische Realenzyklopädie Online.

28 Oelke, Harry: Einleitung – Hermeneutische Balance, in Kraus, Wolfgang, et al. (Hg.): Martin Luthers ‚Judenschriften‘, Göttingen 2016, S. 11.

für viele Menschen wurde. Der Antisemitismus zog aber mit den europäischen Siedlern in die Vereinigten Staaten.

Der Antisemitismus in Amerika rund um 1862 ist demnach keine Neuerscheinung und auch die Begründung dessen mit Bibelstellen oder mit dem christlichen Glauben gab es schon vorher. Aufgrund der von den Gründungsvätern angestrebten Religionsfreiheit, gab es in den Vereinigten Staaten bis zur General Order No. 11 aber noch keine politische Verfolgung der Juden. Der Umgang mit dieser Anweisung konnte somit richtungsweisend für die Lage der Juden in Amerika werden.

*4 Lincoln und die Juden*

Oft zitiert wird die Unterhaltung zwischen Kaskel und Abraham Lincoln, die vollgepackt mit Anspielungen auf die christliche und jüdische Religion ist.

> ***Lincoln***: *And so the children of Israel were driven from the happy land of Canaan?*
> ***Kaskel***: *Yes, and that is why we have come unto Father Abraham's bosom, asking protection*[29]
> **Lincoln**: *And this protection they shall have at once*[30]

Diese Interaktion, die vermutlich im Nachhinein ausgeschmückt wurde, sowie der prompte Widerruf des Befehls durch Lincoln stieß auf Begeisterung in den jüdischen Reihen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass Lincoln anscheinend keine Vorbehalte Juden gegenüber hatte. Auf politischer Ebene sind zwei große Gelegenheiten zu nennen, bei denen sich Lincoln für die Rechte der Juden eingebracht hat. Neben seinen rasch eingeleiteten Gegenmaßnahmen gegen die General Order No. 11 von Grant, war Lincoln 1861 maßgeblich daran beteiligt, auch Rabbis zu ermöglichen, für die Position des Militärgeistlichen eingesetzt werden zu können. Nach dem Attentat und plötzlichen Tod Lincolns 1865 stimmten viele jüdische Prediger in die allgemeine Trauer mit ein. [31]

*5 Grant und die Juden*

*5.1 Wahl und Präsidentschaft U.S. Grants ab 1868*

Mit dem Mord an Lincoln 1865 und dem Amts-

29 Vgl. hierzu Lukas 16,22: „Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß.[...]“ (Lutherbibel 2017), aber auch 4. Makk 13,7.

30 Korn, Bertram W.: American Jewry and the Civil War, Philadelphia ³1970, 148.

31 Vgl. z.B. Hertz, Emanuel: Abraham Lincoln: The Tribute of the Synagogue, New York 1927, S. 135.

enthebungsverfahren gegen dessen Vizepräsidenten stand 1868 eine Neuwahl an. U.S. Grant wurde von den Republikanern nominiert und seine Chancen als Kriegsheld standen sehr gut. Er hatte sich allerdings nie für die General Order No. 11 gerechtfertigt oder entschuldigt und auch als es zu einem brisanten Thema im Wahlkampf wurde, äußerte er sich nicht öffentlich dazu. Sollten amerikanische Juden, insbesondere republikanische Anhänger, dies zu einem entscheidenden Faktor in ihrer Wahlentscheidung machen oder unabhängig ihrer jüdischen Amstammung und Glaubens „für das Wohl Amerikas" entscheiden? Obwohl der Reformrabbiner Liebman Adler stolz auf sein Juden Dasein war, argumentierte er: „It is different when I take a ballot in order to exercise my rights as a citizen. Then I am not a Jew, but I feel and act as a citizen of the republic."[32] Isaac Mayer Wise argumentierte heftigst dagegen: „We bring both the Jew and the citizen to the public forum and to the synagogue, before our God and our country." Letztendlich setzte sich Grant bei der Wahl mit mehr als 300.000 Stimmen Vorsprung durch.

*5.2 Grants Verhältnis zum Judentum*

General U. S. Grants Ansichten über Juden und das Judentum lassen sich wohl am schwersten einschätzen, vermutlich weil sich sein Standpunkt im Laufe seines Lebens geändert hat. Er scheint zu Beginn seiner Karriere die Vorurteile gegenüber Juden aus seiner Umwelt ohne Reflektion übernommen zu haben und demnach sein Bild über Juden von einzelnen Negativbeispielen wie etwa Schmugglern zu bilden. Eine veränderte Position wird erst nach 1863 langsam erkennbar. Deutlich wird, dass die General Order No. 11 Grant sein Leben lang begleiten würde und dessen Befehl von 1862 immer wieder gegen ihn verwendet werden würde. Es hatte Einfluss auf seinen Wahlkampf zur Präsidentschaft 1868, auf seine Wiederwahl 1872 und auf seine historische Rezeption (besonders durch jüdische Historiker). Grant schrieb im September 1868 kurz vor der Wahl einen Brief an Isaac Newton Morris einen ehemaligen Kongressabgeordneten, in dem er sich unmissverständlich von der General Order No. 11 und Vorurteilen Juden gegenüber distanzierte. Dieser Brief wurde erst nach der Wahl in der Presse veröffentlicht, sodass niemand falschen Annahmen stellen konnte, so der jüdische Anwalt Simon Wolf. „*He preferred to suffer under the stigma of [...] misunderstanding rather than have the public believe that at the juncture he was catering for the good wishes and possible*

32 Sarna: When General Grant expelled the Jews, S. 73.

*votes of the American citizens of the Jewish faith*"[33] Wolf hatte sich allerdings aus eigener Motivation heraus schon früh im Wahlkampf Grants und der Republikaner engagiert. Seine Aussage ist daher vermutlich kaum objektiv, sondern von einer politischen Agenda geprägt. Die jüdische Reaktion auf den nach der Wahl in Zeitungen veröffentlichten Brief war erfreut, dankbar und erleichtert. Isaac Mayer Wise war sich über die Reaktion der Leserschaft sicher: „*[the letter] would be read with pleasure by all of our readers.*"[34] Auch Nichtwähler Grants wie einer der Leiter der B'nai B'rith Benjamin F. Peixotto reagierte hocherfreut: „*[the letter] exonerates Gen. Grant from the imputation of prejudice and intolerance against the Jews, so long believed to be one of his characteristics.*"[35]

Im Laufe seiner Präsidentschaft, vielleicht auch als eine Art Wiedergutmachung für seinen Befehl von 1862, setzte Grant mehr Juden als jemals zuvor in politische Ämter ein.[36] In seiner Amtszeit wurde das Judentum als offizielle Religion anerkannt[37] und erlebte laut Sarna eine kurze goldene Zeit.[38] Grant setzte sich zudem erfolgreich gegen die Vertreibung von Juden aus dem Grenzgebiet Russlands 1869 ein.[39]

33 Wolf, Simon: The Presidents I Have Known from 1860-1918, Washington 1918, 66.

34 Wise, Isaac Mayer: The Israelite (27.Nov.1868), 4.

35 Peixotto: Gen. Grant and the Jews, in New York Times (13.12.1868), 3.

36 Vgl. Sarna: When General Grant expelled the Jews, 83 u. 147.

37 A.a.O.: S. 84.

### *6 Fazit*

Es ist deutlich geworden, dass Juden zur Zeit des Sezessionskrieges in Amerika viel Antisemitismus erleben mussten. In der Zeit rund um den Krieg verdreifachte sich die jüdische Bevölkerung, insbesondere durch Immigration. Viele dieser Menschen kamen nach Amerika mit der Hoffnung auf ein Leben in einer goldenen Medine. Man könnte die Ereignisse um General Order No. 11 als Test für die Zukunftsaussichten für Juden sehen. Würde diese Anweisung den Anfangspunkt zu weiteren antisemitischen Gesetzen geben und der Anfang des Endes der religiösen Freiheit für Juden in Amerika werden? Oder würde es als ein Präzedenzfall für die Rechte der Juden gehalten werden, indem es widerrufen und als Gegenbeispiel für künftige Verordnungen gehandhabt wird?

Obwohl der Befehl selbst nur für wenige Juden die Ausweisung bedeutet hatte, war er ein Schock für die jüdische Bevölkerung in Amerika. Zunächst bedeutete er eine große Unsicher-

38 Ebd.

39 A.a.O.: S. 101.

heit für die bevorstehende Zeit der Juden. Die schnelle Reaktion von jüdischer Seite und ihr erfolgreicher Versuch einer Petition beim Präsidenten verhinderte die konsequente Durchsetzung sowie eine Wiederholung dieses Befehls in der amerikanischen Geschichte. Ungemein hilfreich war das prompte Agieren Abraham Lincolns und der Umstand, dass mit ihm eine Person an der Macht war, die Juden positiv gesinnt war. Für eine wirklich nachhaltige Wirkung fehlte meines Erachtens nach aber ein offizieller Tadel an U.S. Grant entweder durch den Präsidenten, den Senat oder den Kongress, am besten aber einstimmig durch alle. Stattdessen wurde versucht die Problematik totzuschweigen. Ein vielleicht überraschendes Ergebnis daraus war, dass U. S. Grant später als Präsident seinen schmählichen Befehl durch persönlichen Einsatz für jüdische Belange zu tilgen versuchte. Nicht verständlich bleibt für mich allerdings das Fehlen einer Entschuldigung in z.B. seinen Memoiren. Dies hätte, genau wie eine offizielle Rüge direkt nach seinem Befehl, ein starkes Zeichen gegen Antisemitismus und für die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung sein können.

Auf den ersten Blick vielleicht überraschend verstärkte die öffentliche und hart geführte Debatte über die General Order No. 11 die Reue und den Wunsch nach Wiedergutmachung bei Grant. Anstatt unter seiner Präsidentschaft mit mehr Verfolgungen rechnen zu müssen, wurde es eine Blütezeit für das Judentum in Amerika. Gestärkt durch ihr erfolgreiches Intervenieren 1862-63 wurde die amerikanische Gemeinschaft der Juden selbstbewusster und konnte sich sogar erfolgreich gegen eine Ausweisung der Juden in Russland einsetzen. Sarna fasste dies treffend zusammen: “General Orders No. 11 marked a turning point in American Jewish history. Paradoxically, Ulysses S. Grant’s order expelling the Jews set the stage for their empowerment. “[40]

40 Sarna: When General Grant expelled the Jews, S. xiv.

Lisa Höfer neben dem Nikolaus-von-Kues-Denkmal vor der Florinskirche in Koblenz

Lisa Höfer studierte von 2018 bis 2021 Mathematik und Evangelische Theologie im Master of Education an der JGU. In ihrer Masterarbeit zur Mathematik bei Nicolaus Cusanus konnte sie ihre beiden in der heutigen Gesellschaft oft als gegensätzlich wahrgenommenen Studienfächer miteinander verknüpfen. Der hier abgedruckte Aufsatz ist eine stark gekürzte Fassung der Masterarbeit, die von Univ.-Prof Dr. Tilman Sauer und Univ.-Prof. Dr. Ulrich Volp betreut wurde.

# Die Quadratur des Kreises und die Bedeutung der Mathematik im Denken des Nicolaus Cusanus

*1. Einleitung*

Mathematik und Theologie werden heutzutage oft als Wissenschaften verstanden, deren Inhalte wenig bis gar nichts miteinander verbindet. Sie werden überwiegend als gegensätzliche Fachgebiete wahrgenommen, die vollkommen unterschiedliche Ziele verfolgen.[1] Diese strikte Abgrenzung von Theologie und Mathematik gab es allerdings nicht schon immer. In früheren Zeiten war es nicht ungewöhnlich, dass ein Wissenschaftler sowohl Theologe als auch Mathematiker war. So kann auch Nicolaus Cusanus als Universalgelehrter bezeichnet werden, dessen Interessen sich nicht auf ein Gebiet beschränkten. Cusanus ist heute vor allem als christlicher Theologe und Philosoph bekannt. Demnach tauchen er und seine Ideen z.B. in Theologie- oder Philosophieveranstaltungen in Universitäten auf. Mit der Mathematik wird Cusanus im ersten Moment jedoch nicht in Verbindung gebracht. Dabei verfasste er elf mathematische Schriften, in denen er sich intensiv mit dem mathematischen Problem der Quadratur des Kreises auseinandersetzte. Hierbei handelt es sich um eins der berühmtesten Probleme der Mathematik, mit dem sich Jahrtausende lang sowohl Mathematiker als auch Nicht-Mathematiker auseinandersetzten, ohne die Lösung zu finden.

*2. Die Quadratur des Kreises*

„Es ist die wichtigste Aufgabe – und zugleich die schwierigste, denn sie scheint eine Quadratur des Kreises zu erfordern“, heißt es in einem Artikel zur Digitalisierung der Landwirtschaft aus dem Jahr 2016 im Rahmen der Netzdebatte der Bundeszentrale für politische Bildung. Gemeint ist, dass immer mehr Menschen ernährt werden müssen und gleichzeitig nutzbare Flächen sowie

1 Vgl. Bederna, Katrin/Martignon, Laura: Es war einmal ein enges Paar … : Matheologie?, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 7 (2008), Heft 1, 48-71, in: https://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2008-01/6.pdf (zuletzt aufgerufen am 30.04.2021, 19:53 Uhr), 48.

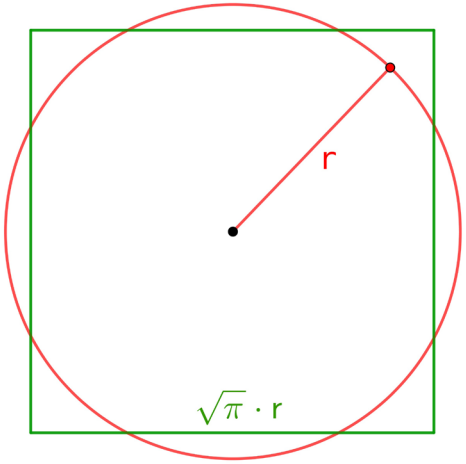



Abb. 1: Veranschaulichung der Quadratur des Kreises

Ressourcen immer knapper werden.[2] Dies ist ein Beispiel für die sprichwörtliche Verwendung des Begriffs der Quadratur des Kreises in der Politik, die auch im Alltag hin und wieder beobachtet werden kann. Wird ein Vorhaben sprichwörtlich mit der Quadratur des Kreises verglichen, wird dieses als etwas Unmögliches, als eine unlösbare Aufgabe angesehen.[3] Im alltäglichen Sprachgebrauch wird die Redewendung auch für eine sehr schwierig oder nicht vollständig zu lösende Aufgabe verwendet, die es erfordert, zwei scheinbar unvereinbare Dinge miteinander in Einklang zu bringen.

Hinter dem Begriff der Quadratur des Kreises verbirgt sich die mathematische Aufgabe, einen Kreis zu quadrieren, also einen Kreis in ein Quadrat zu verwandeln bzw. zu einem gegebenen Kreis ein flächengleiches Quadrat anzugeben. Zu einem Kreis ein Quadrat zu zeichnen, das den gleichen Flächeninhalt wie der Kreis hat, wirkt auf den ersten Blick nicht kompliziert. Die Fläche eines Kreises lässt sich mit der Formel $\pi \cdot r^2$ berechnen. Ist der Radius $r$ bekannt, kann dann nicht einfach ein Quadrat der Fläche $\pi \cdot r^2$, also der Seitenlänge $\sqrt{\pi} \cdot r$ gezeichnet werden, wie es in Abb. 1 dargestellt ist? So einfach ist es nicht.

Hinter dem Problem der Kreisquadratur stehen folgende mathematische Zusammenhänge: Alle Kreise sind ähnlich zueinander. Das bedeutet, dass Umfang $u$ und Durchmesser $d$ in allen Kreisen das gleiche Verhältnis zueinander haben. Mathematisch ausgedrückt, gilt demnach in jedem Kreis: $u=a \cdot d=a \cdot 2 \cdot r$, wobei $r$ den Radius des Kreises bezeichnet. $a$ ist eine konstante Zahl, die in allen Kreisen gleich ist. Auch das Verhältnis von Kreisfläche $A$ und dem Quadrat des Kreisradius $r^2$ ist in allen Kreisen gleich: $A=a \cdot r^2$, wobei $a$ dieselbe konstante Zahl ist wie oben.[4] Diese Zahl ist heute bekannt als Kreiszahl $\pi \approx 3{,}1415926535\ldots$, deren unendliche Dezimalbruchdarstellung immer genauer berechnet werden kann und heute auf 50 Billionen Stellen bekannt ist[5]. Bei allen Überlegungen zur Quadratur des Kreises geht es letztlich darum, die Zahl zu finden, für die $\pi=u/d=A/r^2$ gilt.

Das Problem der Quadratur des Kreises ist eins der drei klassischen Probleme der antiken Mathematik, bei denen es darum geht, eine kon-

2 Vgl. Grefe, Stefanie: Chance oder gefährliches Placebo? Digitalisierung der Landwirtschaft, 15.09.2016, in: https://www.bpb.de/dialog/netzdebatte/231358/ chance-oder-gefaehrliches-placebo-digitalisierung-der-landwirtschaft (zuletzt aufgerufen am 24.04.2021, 12:26 Uhr).

3 Vgl. Dudenredaktion: „Quadratur", o.J., in: https://www.duden.de/rechtschreibung/ Quadratur (zuletzt aufgerufen am 24.04.2021, 12:56 Uhr).

4 Vgl. Beutel, Eugen: Die Quadratur des Kreises (Mathematisch-physikalische Bibliothek Reihe 1, Bd. 12), Leipzig/Berlin [4]1942, 7f.

5 Vgl. Mullican, Timothy: Calculating Pi: My attempt at breaking the Pi World Record, 29.01.2020, in: https://blog.timothymullican.com/calculating-pi-my-attempt-breaking-pi-record (zuletzt aufgerufen am 30.04.2021, 08:47 Uhr).

struktive Lösung zu finden. Konstruktion meint eine exakte geometrische Konstruktion, die nur unter Anwendung der euklidischen Hilfsmittel, also nur mithilfe von Zirkel und Lineal ohne Markierungen, ausgeführt wird. Gemeint ist nicht die vermeintliche Exaktheit einer Zeichnung, die für das menschliche Auge als genau erscheint. So ist es durchaus möglich, ein Quadrat mit einer Seitenlänge $s \approx \sqrt{\pi} \cdot r$ zu zeichnen, das die gleiche Fläche wie der Kreis mit Radius  zu haben scheint. Zum Zeichnen wird ein Näherungswert wie $\sqrt{\pi} \approx 1{,}77$ genommen. So entsteht anstelle einer Strecke der Länge $\sqrt{\pi} \cdot r$ eine Strecke der Länge $1{,}77 \cdot r$. Für das menschliche Auge wirkt so eine Zeichnung recht genau. Einer exakten geometrischen Konstruktion entspricht sie allerdings nicht.

Durch die mangelnde Unterscheidung von tatsächlicher und vermeintlicher Exaktheit einer Konstruktion entstand oft der Eindruck, das Problem der Kreisquadratur sei eigentlich einfach zu lösen. So gaben sowohl Mathematiker als auch Nicht-Mathematiker immer wieder mehr oder weniger genaue Näherungskonstruktionen zur Kreisquadratur an, die nicht dem geforderten Anspruch einer exakten geometrischen Konstruktion entsprachen.[6] Auch Cusanus entwickelte in seinen mathematischen Schriften näherungsweise Quadraturansätze.

Jahrtausende lang konnte das Problem der Kreisquadratur nicht gelöst werden und selbst die bedeutendsten Mathematiker scheiterten an der Lösung des Quadraturproblems. Es begann 2000 Jahre v. Chr. als eine vermeintlich unscheinbare geometrische Aufgabe und stellte sich nach und nach als äußerst komplexes Problem heraus, das erst im 19. Jahrhundert mittels moderner Mathematik endgültig gelöst werden konnte. Die Lösung: Es gibt keine Lösung.[7] Mit jedem gescheiterten Lösungsversuch wuchs die Berühmtheit des Problems und gleichzeitig der Ehrgeiz, die Lösung zu finden. Das führte, vor allem im Mittelalter, zu dem Glauben, mit der Lösung des scheinbar einfachen, aber tatsächlich komplexen Quadraturproblems Einblicke in übernatürliche Zusammenhänge erlangen zu können.[8] Im 19. Jahrhundert war die mathematische Wissenschaft schließlich so weit entwickelt,

6 Vgl. Kaiser, Hans/Nöbauer, Wilfried: Geschichte der Mathematik für den Schulunterricht, Wien $^{2}$1998, 183.

7 Vgl. Beutel, Quadratur (s. Anm.4), 33.

8 Vgl. Rudio, Ferdinand: Archimedes, Huygens, Lambert, Legendre. Vier Abhandlungen über die Kreismessung. Deutsch herausgegeben und mit einer Übersicht über die Geschichte des Problemes von der Quadratur des Zirkels, von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage, versehen von Dr. F. Rudio, Nachdruck der 1. Aufl. von 1896, Wiesbaden 1971, 4f.

dass bewiesen werden konnte, dass es sich bei der Zahl  um eine transzendente Zahl handelt. Das bedeutet, dass nicht $\pi$ mit Zirkel und Lineal konstruiert werden kann. Da die Quadratur des Kreises auf eine Konstruktion hinausläuft, bei der eine Strecke der Länge $\pi$ konstruiert werden soll, wurde so gleichzeitig die Unmöglichkeit der Kreisquadratur nachgewiesen. So konnte das Quadraturproblem endgültig erledigt werden.[9]

### *3. Nicolaus Cusanus*

Den langen Weg der Entwicklung der Lösung des Problems der Kreisquadratur ging auch Nicolaus Cusanus ein Stück mit, zumindest fünfzehn Jahre von 1445 bis 1459. In dieser Zeit verfasste er elf mathematische Schriften, in denen er sich mit dem damals noch ungelösten Quadraturproblem auseinandersetzte. Dass er dazu Zeit und Muße fand, ist bei seinem ereignisreichen und bewegten Leben, das sowohl von Erfolgen als auch von Widerständen bestimmt war, bemerkenswert. Auf der einen Seite durchlief er eine erfolgreiche Karriere als Kleriker, auf der anderen Seite erlebte er immer wieder Rückschläge, Misserfolge und Widerstand.[10]

Cusanus wurde 1401 als Nikolaus Krebs in Kues an der Mosel geboren. Er studierte zunächst die freien Künste, dann kanonisches Recht und promovierte schließlich zum *doctor decretorum*. Nach seinen kirchenrechtlichen Studien entschied er sich bewusst gegen eine akademische Laufbahn und für ein Leben mitten im kirchenpolitischen Geschehen. Vom Sekretär des Trierer Erzbischofs und Akteur sowohl im Trierer Bischofsstreit als auch auf dem Konzil von Basel stieg Cusanus zunächst zum Gesandten des Papstes, der in Deutschland erfolgreich die Position des Papstes gegen die Basler Konzilspartei verteidigte, dann zum Kardinal und Bischof auf. Er wurde zum apostolischen Legaten für Deutschland, Böhmen und alle angrenzenden Gebiete ernannt und trat eine große Legationsreise an, durch die er eine umfassende Kirchenreform verwirklichen sollte. Da Cusanus' strenge Forderungen im Rahmen seiner Kirchenreform für die Menschen enorme Veränderungen und Einschränkungen bedeuteten, wurden seine Reformbemühungen nicht gut angenommen. Eine umfassende Kirchenreform konnte er im deutschen Reich demnach nicht umsetzen. Dies gelang ihm auch nicht in seinem Bistum Brixen, das er nach der Legationsreise in

9 Vgl. Kohlhaase, Jan: Die Quadratur des Kreises, Präsentation zum Vortrag am Tag der offenen Tür an der Fakultät für Mathematik der Universität Duisburg-Essen am 28.06.2014, in: https://www.uni-due.de/mathematik/kohlhaase/lehre/tdot/Quadratur_des_Kreises.pdf (zuletzt aufgerufen am 24.04.2021, 13:01 Uhr), 189.

10 Zum Folgenden vgl. Euler, Walter Andreas: Die Biographie des Nikolaus von Kues, in: Brösch, Marco et al. (Hgg.): Handbuch Nikolaus von Kues. Leben und Werk, Darmstadt 2014, 31-103.

Besitz nahm. Dort geriet er durch seine Restitutionspolitik und seine Reformanliegen in eine Auseinandersetzung mit den Adligen und den Klöstern, die sich so weit zuspitzte, dass sich Cusanus in Brixen nicht mehr sicher fühlte und auf die Burg Andratz in den Dolomiten floh, wo er sich ein gutes Jahr aufhielt, bevor er vom Papst an die Kurie nach Rom berufen wurde. Als Kurienkardinal wurde Cusanus mit der Reform des römischen Klerus sowie der Vorbereitung des Kreuzzuges gegen die Türken beauftragt. Damit hatte Cusanus' kirchliche Karriere ihren endgültigen Höhepunkt erreicht. Am 11. August 1464 starb Cusanus schließlich in Folge einer Krankheit.

Cusanus' ereignisreiches Leben als Kirchenpolitiker und Kleriker erforderte viele Reisen, durch die er mit Gelehrten verschiedener Wissenschaften in Kontakt kam und auf denen er unterschiedlichste Handschriften sammeln konnte. So entwickelte sich Cusanus zu einem Universalgelehrten, der sich nicht nur mit theologisch-philosophischen und kirchenpolitischen, sondern unter anderem auch mit naturwissenschaftlichen und mathematischen Themen auseinandersetzte. Obwohl Cusanus kein ausgebildeter Mathematiker war, sondern ein an mathematischen Themen interessierter Laie, der sich überwiegend autodidaktisch weiterbildete, kommt der Mathematik in seinem Denken eine große Bedeutung zu, da sie eng mit seiner Erkenntnistheorie und seiner Theologie verbunden ist.

*4. Das Mathematikverständnis des Cusanus*

Die Grundkonzepte, die Cusanus' Philosophie und Theologie bestimmen und auch in seinem Mathematikverständnis eine entscheidende Rolle spielen, sind die Regel der *docta ignorantia*, der belehrten Unwissenheit, das Prinzip der *coincidentia oppositorum*, der Koinzidenz der Gegensätze, sowie das Begriffspaar *complicatio* und *explicatio*, Einfaltung und Ausfaltung.

Für Cusanus hat die Welt den Charakter eines Netzes, in dem Dinge miteinander verknüpft sind. Das jeweilige Wesen der einzelnen Dinge kann der Mensch nicht erkennen. Die Erkenntnis über die Welt und die Dinge in ihr erlangt der Mensch, indem er die Beziehungen der Dinge untereinander betrachtet.[11] Die Mathematik ist für ihn nicht gleichbedeutend mit der Struktur der Welt, aber sie wird zum Instrument, mit dem der Mensch diese Struktur durch Vergleichen erfassen kann. Möchte der Mensch etwas Unbekann-

11 Vgl. Folkerts, Menso: Die Quellen und die Bedeutung der mathematischen Werke des Nikolaus von Kues, in: Kremer, Klaus/Reinhardt, Klaus (Hgg.): Nikolaus von Kues 1401 2001. Akten des Symposiums in Bernkastel-Kues vom 23. bis 26. Mai 2001 (MFCG 28), Trier 2003, 291-332, hier 292.

tes erforschen, muss er es mit etwas Bekanntem vergleichen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen zu können. Dafür eignet sich die Mathematik, in der Beziehungen, Verhältnisse und Proportionen eine wichtige Rolle spielen, in besonderer Weise. Die Mathematik hilft dem Menschen also dabei, die Welt und folglich Gott als deren Schöpfer besser zu begreifen. Denn in allen Dingen in der Welt ist Gott zu erkennen, da aus ihm als Schöpfer und Ursprung alles hervorgegangen ist. Gott ist demnach *complicatio* der Welt und die Welt ist *explicatio* Gottes.[12]

Mathematische Gegenstände haben Cusanus' Ansicht nach kein selbstständiges Sein außerhalb des menschlichen Geistes. Das bedeutet, dass Cusanus den Ursprung der Mathematik im menschlichen Geist sieht. Indem er die mathematischen Gegenstände erschafft, wird der Mensch, der ein Geschöpf Gottes ist, selbst zum Schöpfer. In der Anwendung und Entwicklung der Mathematik erfährt der Mensch demnach seine Bestimmung als *imago dei*. So findet er den Weg zu sich selbst und kommt gleichzeitig näher zu Gott. Da der Mensch die Mathematik selbst hervorbringt, kann er Cusanus' Ansicht nach in ihr die Wahrheit sicherer erkennen als in anderen Wissenschaften. Zum einen ermöglicht ihm das, neue innovative Ideen für alte mathematische Probleme zu finden. Zum anderen verpflichtet es ihn dazu, in seinem unendlichen Streben nach Erkenntnis die Mathematik stets weiterzuentwickeln. So kann Cusanus neue Ideen und innovative Ansätze für das alte Problem der Kreisquadratur entwickeln, indem er mathematische Überlegungen in seine philosophischen Konzepte einbettet.[13]

Hinsichtlich der Erkenntnis unterscheidet Cusanus grundsätzlich zwischen *sensus*, *ratio* und *intellectus*. Mit dem *sensus* erkennt der Mensch die Dinge, die er mit seinen Sinnen wahrnehmen kann. Mit der *ratio* erkennt er das, was durch gewöhnliche Schlussweise hergeleitet werden kann. Dazu gehören auch die mathematischen Gegenstände. Alles, was über die *ratio* hinausgeht, kann nur mithilfe der *visio intellectualis* erkannt werden. So kann der Mensch z.B. unendlich große oder unendlich kleine Gebilde nicht mit der *ratio*, aber durch die *visio intellectualis* sehen.[14] Die *ratio* vermittelt zwischen der Welt

12 Vgl. Folkerts, Menso: Mathematische Schriften, in: Brösch, Marco et al. (Hgg.): Handbuch Nikolaus von Kues. Leben und Werk, Darmstadt 2014, 279-290, hier 279f.

13 Vgl. ebd.

14 Vgl. Hofmann, Joseph Ehrenfried: Einführung und Anmerkungen, in: Nikolaus von Kues: Die mathematischen Schriften, übersetzt von Josepha Hofmann, mit einer Einführung und Anmerkungen versehen von Joseph Ehrenfried Hofmann (Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung,

und dem Menschen, die *visio intellectualis* zwischen dem Menschen und Gott. Die Mathematik als Produkt der menschlichen *ratio* ist aber nicht nur das Verbindungsglied zwischen Welt und Mensch, sondern auch das zwischen Mensch und Gott. Denn das, was die *ratio* übersteigt und nur durch die *visio intellectualis* erkannt werden kann, kann durch mathematische Bilder veranschaulicht werden.[15] Für Cusanus kann der Mensch freilich das Unendliche, das absolut Größte, Gott, nicht direkt erkennen, weil das Unendliche und das Endliche kein Verhältnis zueinander haben. Daher versucht der Mensch es mithilfe mathematischer Bilder zu untersuchen. Cusanus führt oft mathematische Bilder an, um seine theologisch-philosophischen Überlegungen zu verdeutlichen. Sein Prinzip der *coincidentia oppositorum* veranschaulicht er z.B. am unendlichen Kreis und an der unendlichen Geraden. Dafür wird, wie in Abb. 2 zu sehen ist, eine Gerade betrachtet, die die Tangente verschieden großer Kreise ist, die diese alle im selben Punkt berühren. Je größer der Radius eines Kreises wird, desto geringer wird seine Krümmung und desto mehr nähert er sich der Geraden an. Der Kreis mit unendlich großem Radius fällt schließlich mit der unendlichen Geraden zusammen. Gleichzeitig findet im unendlichen Kreis die Koinzidenz von Maximum und Minimum statt, da er den größten Radius, aber die geringste Krümmung hat.[16]

Cusanus' Prinzip der *coincidentia oppositorum* wird erst durch die *visio intellectualis* möglich. In dem Zusammenhang ist Cusanus' Vorstellung von der Schöpfung wichtig, die besagt, dass im Ursprung alle Gegensätze aufgelöst waren. Erst durch die Schöpfung, bei der alles aus dem Ursprung, aus Gott, hervorgegangen ist, sind die Gegensätze entstanden.[17] Daher unterliegt im Endlichen, sowohl in der sinnlichen Welt als auch in der menschlichen *ratio*, alles einem mehr oder weniger, wodurch die *ratio* die im Endlichen existierenden Gegensätze und Widersprüche nicht auflösen kann.[18] Im Unendlichen hingegen sind die Gegensätze in einer *coincidentia oppositorum*

Abb. 2: Die Koinzidenz von Geradem und Gekrümmtem am Beispiel des unendlichen Kreises und der unendlichen Geraden

Heft 11), Hamburg ²1980, VII-LII; 183-252, hier XIV.

15 Vgl. Böhlandt, Marco: Wege ins Unendliche. Die Quadratur des Kreises bei Nikolaus von Kues (Algorismus. Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, hrsg. von Menso Folkerts, Heft 40), Augsburg 2002, 28-31.

16 Vgl. Nikolaus von Kues, De docta ignoranita II,3 in: Nikolaus von Kues: Philosophisch-theologische Schriften, hrsg. und eingeführt von Leo Gabriel, übersetzt und kommentiert von Dietlind und Wilhelm Dupré. Sonderausgabe zum Jubiläum. Lateinisch-Deutsch, 3 Bände, 2. Nachdruck der 1. Aufl., Wien 1989, in: http://www.cusanus-portal.de/content/fw.php? werk=7&fw=4&ln=dupre (zuletzt aufgerufen am 24.04.2021, 17:48 Uhr). Die Abbildung wurde mithilfe der dort angegebenen Beschreibung und Skizze angefertigt.

17 Vgl. Böhlandt, Marco: Verborgene Zahl – Verborgener Gott. Mathematik und Naturwissen im Denken des Nicolaus Cusanus (1401-1464) (Sudhoffs Archiv – Beihefte, Heft 58), Stuttgart 2009, 106.

18 Vgl. Böhlandt, Wege (s. Anm. 15), 27.

aufgehoben. Da diese Vorstellung einer Koinzidenz der Gegensätze die menschliche *ratio* übersteigt, kann er sie nur durch die *visio intellectualis* erkennen.[19]

In der Mathematik gilt das aristotelische Widerspruchsgesetz, das besagt, dass zwei ungleichartige mathematische Objekte kein rationales Verhältnis zueinander haben können. So kann es auch zwischen Geradem und Gekrümmtem, z.B. zwischen einer Strecke und einem Kreisbogen, kein rationales Verhältnis geben. Durch die *visio intellectualis* kann der Mensch allerdings sehen, dass im Unendlichen das Prinzip der *coincidentia oppositorum* gilt und der Gegensatz von Geradem und Gekrümmtem aufgelöst ist.[20] Cusanus schränkt also die Gültigkeit des Widerspruchsgesetzes in der Mathematik ein und ersetzt es im Unendlichen durch sein Koinzidenzprinzip. Indem Cusanus die Mathematik so erweitert, möchte er die Vollendung der Mathematik erreichen. Er ist überzeugt, dass mithilfe seines Koinzidenzprinzips bis dahin ungelöste mathematische Probleme wie das der Quadratur des Kreises gelöst werden können.[21]
Durch die *visio intellectualis*, die die höchste Form der Betrachtung ist, kommt der Mensch der göttlichen Wahrheit näher als mit der *ratio*, da er sich ihr so in einem unendlichen Fortschreiten immer weiter annähern kann. Aber auch durch die *visio intellectualis* kann der Mensch die absolute Erkenntnis nicht erlangen. Jedes Erkenntnisstreben des Menschen kann demnach nur in einer *docta ignorantia* münden. Das formuliert Cusanus in seiner *regula doctae ignorantiae*, die besagt, dass der Mensch die göttliche Wahrheit nie vollständig erfassen kann. Denn der Mensch, der in Kategorien wie mehr oder weniger und größer oder kleiner denkt, kann das absolut Größte, das Unendliche, Gott nicht begreifen. Je mehr sich der Mensch aber seiner *docta ignorantia* bewusst wird, desto mehr nähert er sich der Wahrheit an.[22] Aus der Vorstellung der *docta ignorantia* folgt, dass Gott für den Menschen ein verborgener, aber dennoch zu suchender Gott ist.[23]

Insgesamt ist die Mathematik für Cusanus also ein „Instrument philosophisch-theologischer Erkenntnisse“[24], mit dem sich der Mensch der göttlichen Wahrheit am besten annähern kann. Dabei beschränkt sich Cusanus allerdings nicht auf mathematische Bilder zur Verdeutlichung seiner theologischen Überlegungen. In seinen

19 Vgl. Böhlandt, Zahl (s. Anm. 17), 106.

20 Vgl. Folkerts, Schriften (s. Anm. 12), 279f.

21 Vgl. Nagel, Fritz: Nicolaus Cusanus und die Entstehung der exakten Wissenschaften (Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft, Bd. IX), Münster 1984, 62.

22 Vgl. Böhlandt, Wege (s. Anm. 15), 30f.

23 Vgl. Senger, Hans Gerhard: Art. Nikolaus von Kues, in: TRE 24 (1994), 554-564, hier 560.

24 Nagel, Fritz: Nicolaus Cusanus – mathematicus theologus. Unendlichkeitsdenken und Infinitesimalmathematik (Trierer Cusanus Lecture, Heft 13), Trier 2007, 5.

mathematischen Schriften widmet sich Cusanus dem Problem der Quadratur des Kreises nicht nur aus philosophischer, sondern auch aus mathematischer Sicht.

*5. Die mathematischen Schriften des Cusanus*

Seine mathematischen Schriften[25] verfasste Cusanus in der Überzeugung, dass durch sein Prinzip der *coincidentia oppositorum* das alte, bis dahin ungelöste Problem der Kreisquadratur gelöst und somit die Mathematik vollendet werden könne. Sie enthalten Grundsatzüberlegungen und verschiedene Ansätze zur Lösung des Problems der Quadratur des Kreises. Dabei geht es Cusanus allgemein um die Verwandlung von Geradem und Gekrümmtem ineinander. Seinen Ansätzen liegt nicht die im 15. Jahrhundert weit verbreitete Exhaustionsmethode nach Archimedes zugrunde, sondern die isoperimetrische Methode, bei der umfanggleiche regelmäßige Vielecke unterschiedlicher Eckenzahl betrachtet werden. Obwohl Cusanus im Verlauf seiner mathematischen Schriften unterschiedliche Ansätze zur Quadratur des Kreises angibt, laufen sie letztlich auf ein und dieselbe Näherungsformel hinaus.

25 Zum Folgenden vgl. Nikolaus von Kues: Die mathematischen Schriften, übersetzt von Josepha Hofmann, mit einer Einführung und Anmerkungen versehen von Joseph Ehrenfried Hofmann (Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung, Heft 11), Hamburg ²1980.

Bereits in seinen ersten mathematischen Schriften kommen seine mathematischen und philosophischen Überlegungen zur Lösung des Quadraturproblems zum Ausdruck. Zwar werden sie im Verlauf der mathematischen Schriften ausgearbeitet und konkretisiert, die Grundlage für alle Ansätze ist aber von Anfang an gegeben. Von ihr weicht Cusanus nicht ab. Durch die Konkretisierung seiner Ideen gelingt es ihm nach und nach eine vage Vorstellung von infinitesimalen Größen zu entwickeln. Da ihm als mathematischer Laie tiefergehende mathematische Kenntnisse und Fertigkeiten fehlen, ist er jedoch nicht in der Lage, diese Vorstellung mathematisch zu begründen und weiterzuentwickeln.

Wichtig zu verstehen ist, dass Cusanus der Meinung ist, dass das Problem der Kreisquadratur für den Menschen nur näherungsweise zu lösen sei. Daher führt er einen Gleichheitsbegriff ein, der Näherungslösungen zulässt. Bei den Näherungsverfahren, die Cusanus in seinen mathematischen Schriften angibt, handelt es sich demnach nicht um Lösungen für das Quadraturproblem, die als exakt ausgegeben und dann aber als ungenau enttarnt werden. Cusanus gibt von Anfang an zu verstehen, dass seine Quadraturansätze lediglich zu Näherungslösungen führen. Die

exakte Unmöglichkeit der Quadratur des Kreises kann er mathematisch allerdings nicht beweisen. Vielmehr führt er philosophisch-theologische Argumente an. Da für die exakte Lösung des Quadraturproblems die Koinzidenz von Geradem und Gekrümmtem notwendig sei und diese nur im Unendlichen stattfinden könne, ist sie vom Menschen nicht zu erreichen. Daran müsse der Mensch aber nicht verzweifeln. Durch seine *regula doctae ignorantiae* deutet Cusanus die Unmöglichkeit der Quadratur des Kreises positiv um: Es handelt sich um ein Problem, durch das dem Menschen seine Unwissenheit bewusst wird, wodurch er der göttlichen Wahrheit ein Stück näher komme.

In allen elf Schriften wird die für Cusanus charakteristische Verbindung von Theologie und Mathematik deutlich. Cusanus' Ziel ist es, das Problem der Kreisquadratur mittels seiner philosophischen Konzepte, insbesondere seines Koinzidenzprinzips, zu lösen. So möchte er zum einen seine philosophisch-theologischen Überlegungen in der Mathematik anwenden und zum anderen deren Gültigkeit in der Mathematik nachweisen, um sie anschließend auf die Theologie übertragen zu können. Im Verlauf der mathematischen Schriften kann diesbezüglich eine Entwicklung festgestellt werden. Während in den ersten mathematischen Schriften Grundsatzüberlegungen und philosophisch-theologische Äußerungen überwiegen, werden Cusanus' Begründungen zunehmend mathematisch und deduktiv. Er bemüht sich mathematisch korrekt zu sein, um zunächst die Richtigkeit seiner Konzepte mithilfe der Mathematik zu zeigen und diese dann auf die Theologie zu übertragen. Er behält die Verbindung von Mathematik und Theologie bei, versucht so aber eine undurchsichtige Vermischung zu vermeiden.

Die mathematischen Schriften des Cusanus sind alle in reiner Textform geschrieben, was für heutige Leserinnen und Leser ungewohnt ist. Sie enthalten zwar geometrische Zeichnungen, um die angegebenen Ansätze und Verfahren zu verdeutlichen, mathematische Formeln jedoch, durch die moderne mathematische Abhandlungen geprägt sind, wurden zur damaligen Zeit nicht verwendet. Auf heutige Leserinnen und Leser können Cusanus' mathematische Schriften daher unstrukturiert wirken. Grundsätzlich ist in seinen mathematischen Schriften zu erkennen, dass Cusanus kein ausgebildeter Mathematiker war. Seine Ausführungen sind oft nur schwer nachvollziehbar. Die von ihm aufgestellten An-

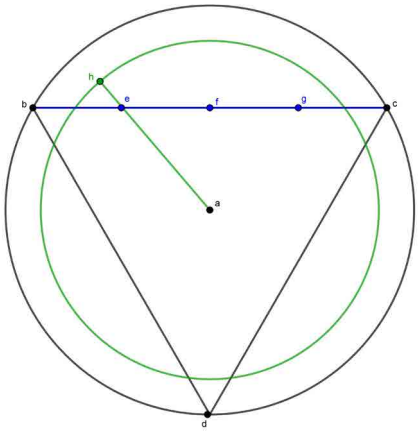


Abb. 3: Das Quadraturverfahren in TG

sätze enthalten keine wahren Aussagen und können daher auch nicht bewiesen werden. Vielmehr handelt es sich um Vermutungen, die er aufgrund seiner intuitiven Fähigkeiten und seines Gespürs für mathematische Zusammenhänge aufstellt. Auch das kann aus moderner Sicht als verwirrend wahrgenommen werden. Auffällig ist zudem, dass Cusanus nicht der damals wie heute gültigen Beweisstruktur folgt und mathematische Fachbegriffe nicht so benutzt, wie es zur damaligen Zeit üblich war.

In der Masterarbeit, die diesem Aufsatz zugrunde liegt, werden alle elf mathematischen Schriften dargelegt und analysiert. Exemplarisch wird an dieser Stelle Cusanus' Quadraturverfahren aus seiner ersten mathematischen Schrift *De geometricis transmutationibus (TG)* von 1445 vorgestellt und aus heutiger mathematischer Sicht beurteilt. Das Verfahren in *TG* zählt aus heutiger Sicht zu den besten Quadraturansätzen des Cusanus. Es handelt sich um ein rein geometrisches Verfahren, bei dem zu einem gegebenen Dreieck ein umfanggleicher Kreis konstruiert werden soll. Der Konstruktion liegt ein Ansatz zugrunde, der besagt, dass sich der Radius des zum Dreieck umfanggleichen Kreises zur Verbindungsstrecke zwischen Dreieckmittelpunkt und dem die Dreieckseite viertelnden Punkt näherungsweise verhalte wie 5:4. Die Abb. 3 zeigt die zugehörige Konstruktion, die damit beginnt, dass ein Kreis um Mittelpunkt *a* gezeichnet wird. In diesen Kreis wird das regelmäßige Dreieck *Δbcd* einbeschrieben. Dann wird die Dreieckseite $\overline{bc}$ durch die Punkte *e,f* und *g* geviertelt. Anschließend wird die Strecke $\overline{ae}$ gezeichnet, die dann um *1/4* $\overline{ae}$ zu $\overline{ah}$ verlängert wird, damit $\overline{ah} = 5/4\,\overline{ae}$ gilt. $\overline{ah}$ sei dann der gesuchte Radius des zum Dreieck *Δbcd* umfanggleichen Kreises. Schließlich wird ein Kreis um Mittelpunkt *a* und durch Punkt *h* gezeichnet, bei dem es sich um den gesuchten umfanggleichen Kreis handle.[26]

Die von Cusanus angegebenen Begründungen weisen erhebliche mathematische Mängel auf. Das Ergebnis ist dafür jedoch erstaunlich gut, wodurch sich Cusanus' intuitive Fähigkeiten erkennen lassen. Er vermutet, dass es zwischen den Punkten *b* und *f* eine passende Lage von Punkt *e* geben muss. Die Lage dieses Punktes möchte er durch Zwischenwertbetrachtungen ermitteln und sucht daher nach einer „sinnvollen" Beziehung, die er in der Proportionalitätsbehauptung $\overline{eh}:\overline{ae}=\overline{ef}:\overline{bc}$ gefunden zu haben glaubt.[27]

26 Vgl. a.a.O, 7f. Die Abbildung wurde mithilfe der dort angegebenen Beschreibung und Skizze angefertigt.

27 Vgl. Hofmann, Einführung (s. Anm. 14), 192, Anm. 16.

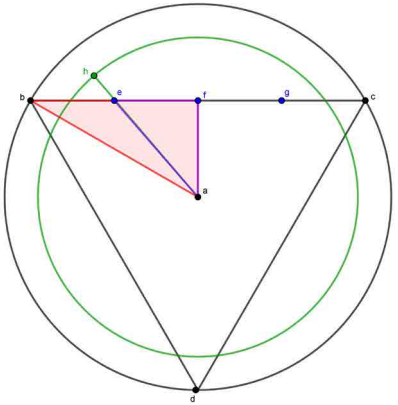


Abb. 4: Das Quadraturverfahren in TG aus heutiger Sicht

Modern gesprochen ermittelt er die Lage von Punkt *e* mithilfe einer systematischen Annäherung durch Interpolation, also mithilfe eines Verfahrens, das in späteren Jahrhunderten häufig verwendet wurde und nicht grundsätzlich falsch ist. So kann der einigermaßen gute Näherungswert für die Kreiszahl erklärt werden.[28]

Um Cusanus' Ansatz aus heutiger Sicht nachzurechnen, wird aus Gründen der Einfachheit der Umfang des gegebenen und in Abb. 4 dargestellten regelmäßigen Dreiecks $\Delta bcd$ $u=1$ gesetzt. Die Länge der Dreieckseite $\overline{bc}$ beträgt also $1/3\ u = 1/3$. Daraus folgt, dass die Länge der halben Dreieckseite $\overline{bf}=1/6$ und die der viertel Dreieckseite $\overline{ef}=1/12$ beträgt. Bei $\overline{ab}$ handelt es sich um den Radius des Umkreises des Dreiecks $\Delta bcd$, dessen Länge $1/3 \cdot 1/\sqrt{3}=\sqrt{3}/9$ beträgt. Die Länge der Strecke $\overline{af}$ lässt sich berechnen, indem im Dreieck $\Delta abf$ der Satz des Pythagoras angewandt wird: $\overline{af}=\sqrt{(\overline{ab}^2-\overline{bf}^2)}=\sqrt{(3/81-1/36)}=\sqrt{3}/18$ Auch die Länge der Strecke $\overline{ae}$ kann mithilfe des Satzes des Pythagoras, diesmal im Dreieck $\Delta aef$, ausgerechnet werden:
$\overline{ae}=\sqrt{(\overline{af}^2+\overline{ef}^2)}=\sqrt{(3/324+1/144)}=\sqrt{21}/36$. Da $\overline{ah}$ konstruiert wird, indem $\overline{ae}$ um $1/4\ \overline{ae}$ verlängert wird, gilt: $\overline{ah}=5/4\overline{ae}=5/4 \cdot \sqrt{21}/36=(5\sqrt{21})/144$. *ah* soll der Radius des zum Dreieck $\Delta bcd$ umfanggleichen Kreises sein. Nun wird in diesem Kreis die moderne Formel für $\pi$ angewandt: $\pi=u/d=u/2r=1/(2\overline{ah})=72/(5\sqrt{21})\approx 3{,}142338$. Aus heutiger Sicht stellt der so errechnete Wert für $\pi$ mit zwei korrekten Nachkommastellen keine gute Näherung dar. Er liegt jedoch innerhalb der archimedischen Grenzen, die damals maßgeblich waren: $3\ 10/71=3{,}1409<3{,}1423<3{,}1429=3\ 10/70$.[29]

### *6. Die Bedeutung der Quadratur des Kreises im Denken des Cusanus*

Dass sich Cusanus in allen elf mathematischen Schriften mit dem Problem der Kreisquadratur beschäftigt, ist kein Zufall. Er hat das Problem bewusst ausgewählt. Denn es passt in besonderem Maße zu seinen philosophisch-theologischen Überlegungen. Die schrittweise Annäherung des Vielecks an den umfanggleichen Kreis durch Erhöhung der Eckenzahl stellt in Cusanus' Denken ein Bild für den menschlichen Erkenntnisprozess dar und veranschaulicht all seine damit verbundenen philosophischen Konzepte. So wie das geradlinig begrenzte Vieleck inkommensurabel zum

28 Vgl. Reiss, Ingo: Das Verhältnis von Mathematik und Technik bei Cusanus, Nieder-Olm 2012, in: https://aphin.de/data/reiss-mathematik-technik-2012.pdf (zuletzt aufgerufen am 24.04.2021, 15:58 Uhr), hier 11.

29 Vgl. Böhlandt Zahl (s. Anm. 17), 193f. Die Abbildung wurde mithilfe der dort angegebenen Beschreibung und Skizze angefertigt.

krummlinig begrenzten Kreis sei, sei auch das Erkenntnisvermögen des Menschen inkommensurabel zur göttlichen Wahrheit. Der Mensch, dessen Erkenntnisstreben unendlich sei, komme der Wahrheit zwar immer näher, vollständig erreichen könne er sie aber nie. Im Quadraturproblem, das der Mensch nie in absoluter Gleichheit lösen könne, werde ihm also seine *docta ignorantia* bewusst. Denn erst im Unendlichen könne die absolute Wahrheit erkannt werden. Das sehe der Mensch aber nur durch die *visio intellectualis*. So verhalte es sich auch bei der Kreisquadratur, bei der das Vieleck dem Kreis in einem unendlichen Fortschreiten immer ähnlicher wird. Gleichheit werde erst im Unendlichen erreicht. Auch das sehe der Mensch nur durch die *visio intellectualis*, die eine *coincidentia oppositorum* ermögliche.[30]

Hinter dem Quadraturproblem liegt ein infiniter Iterationsprozess, der den Erkenntnisbereich der *ratio* letztlich verlassen muss und zur *visio intellectualis* führt, die aus heutiger Sicht als infinitesimalmathematische Betrachtung interpretiert werden kann. Es handelt sich also um ein Problem, das Cusanus' Ansicht nach nicht durch den Menschen, sondern nur durch die Unendlichkeit Gottes gelöst werden kann. Die Kreiszahl, die der Mensch nie genau erfassen kann, wird so zum Bild für den *deus absconditus*, den verborgenen Gott.[31]

### *7. Abschließende Beurteilung*

Dass Cusanus in seinen mathematischen Schriften davon ausgeht, dass eine exakte Quadratur des Kreises unmöglich ist, scheint aus heutiger Sicht auf die Transzendenz von $\pi$ hinzudeuten. Allerdings muss beachtet werden, dass der Blick auf Quellen aus vergangenen Jahrhunderten immer von der Perspektive abhängt, die die jeweiligen Betrachtenden einnehmen. Diese Perspektive wiederum hängt, im Fall der mathematikhistorischen Forschung, unter anderem von dem mathematischen Fortschritt ab, der bis zu der Zeit, in der die Betrachtenden leben, erreicht worden ist. Bezogen auf Cusanus' Ansätze zur Quadratur des Kreises bedeutet das, dass diese aus heutiger Sicht mit dem Wissen um die Transzendenz von $\pi$ betrachtet werden und es folglich dazu kommen kann, dass in Cusanus' Äußerungen vorschnell modern erscheinende Ideen erkannt werden können, die Cusanus selbst nicht gedacht hat.

30 Vgl. Kues, Schriften (s. Anm. 25), 56f.

31 Vgl. Böhlandt, Wege (s. Anm. 15), 37f.

Es lassen sich in Cusanus' Grundsatzüberlegungen zur Frage nach der Möglichkeit der Kreisquadratur und in seinen Vorstellungen vom Unendlichen zukunftsweisende Ideen erkennen. Dass sich einige seiner Ansätze aus heutiger Sicht zu Verfahren weiterentwickeln lassen, die zu Näherungswerten für die Kreiszahl führen, die mit jedem Schritt genauer werden und auch heute noch als relativ gute Näherungswerte bezeichnet werden können, zeigt die Fortschrittlichkeit seiner Gedanken sowie seine intuitiven Fähigkeiten. Es kann jedoch nicht einfach davon ausgegangen werden, dass Cusanus bereits eine Vorstellung von der Transzendenz von $\pi$ oder dem mathematischen Grenzwertbegriff hatte. Dafür fehlten ihm tiefergehende mathematische Fertigkeiten. Weder kann er die Annahme der Unmöglichkeit einer exakten Quadratur des Kreises mathematisch begründen noch hat seine Vorstellung von Unendlichkeit einen mathematischen Charakter. Hinter diesen Überlegungen verbergen sich philosophisch-theologische Prinzipien, die auf die Mathematik übertragen und als Begründungen angeführt werden.

Genau diese Verbindung von Theologie und Mathematik, die in der heutigen Wissenschaft nur noch selten zu finden ist, ist das Besondere an Cusanus' mathematischen Schriften. Cusanus verwendet die Mathematik nicht nur, um seine Erkenntnistheorie und seine Theologie zu verdeutlichen. Vielmehr ist die Mathematik Teil seiner Philosophie. Da in ihr die Wahrheit Cusanus' Ansicht nach am sichersten erkannt werden kann, nimmt sie eine entsprechend große Rolle im Erkenntnisprozess des Menschen und in dessen Streben nach göttlicher Wahrheit ein. An dem Problem der Quadratur des Kreises macht Cusanus das unendliche Streben des Menschen nach göttlicher Erkenntnis sowie das Unvermögen des Menschen, die göttliche Wahrheit dadurch vollständig erkennen zu können, deutlich. Da die Unmöglichkeit der exakten Kreisquadratur mittlerweile bewiesen wurde, kann Cusanus' Deutung der Quadratur des Kreises als ein Problem, das vom Menschen unmöglich gelöst werden kann, auch heute noch bestehen. Ob das Problem in der Unendlichkeit Gottes gelöst werden kann, mag sich dem menschlichen Horizont entziehen.

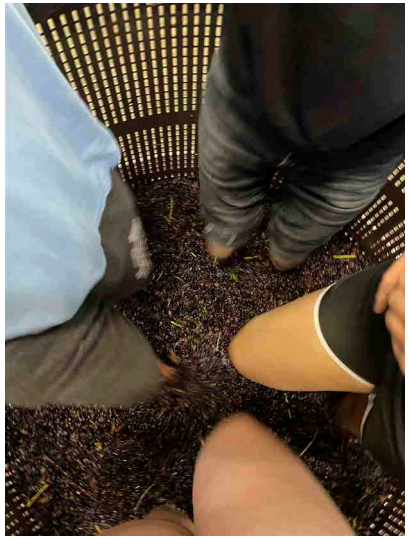
# Weinbau im AT

## Ein Seminar mit experimenteller Archäologie

Niklas Hahn
studiert im 12. Semester
evagelische Theologie mit dem
Ziel Magister Theologiae

Rebecca Sinz
studierte im 11. Semester
evangelischer Theologie mit
dem Ziel Magister Theologiae

Dass es bei Archäologie nicht nur um trockene Theorie rund um die Lebensverhältnisse der Menschen der Vergangenheit geht, konnten 15 Studierende der Theologie und Archäologie im vergangenen Wintersemester hautnah erfahren. Prof. Dr. Wolfgang Zwickel lud die Studierenden dazu ein, tiefer in das Themenfeld des Weins und des Weinanbaus zu biblischen Zeiten einzutauchen. Das absolute Highlight des Semesters fand bereits in der ersten Sitzung statt. In Zusammenarbeit mit dem Weingut Fleischer der Stadt Mainz in Hechtsheim stellte die Seminargruppe ihren eigenen Wein nach biblischen Methoden her. Wetterbedingt konnte die eigene Traubenlese leider nicht stattfinden, doch das hielt die Gruppe nicht davon ab, die weiteren Schritte selbst in die Hand zu nehmen. Nach dem kurzen Waschen der Füße ging es auch direkt los. Wie zur alttestamentlichen Zeit wurden die frisch gelesenen Trauben in einem großen Bottich gemeinsam mit den Füßen getreten. Nach den ersten Versuchen wurde durch den Wechsel in ein besseres Gefäß der Vorgang noch etwas optimiert. Der Traubensaft wurde anschließend in zwei Tongefäße aus Zypern umgefüllt, die jeweils siebzig Liter fassten. Für die Studierenden war die Arbeit getan, doch für die Mitarbeitenden des Weinguts begann sie jetzt erst richtig. Ohne Zusätze wurde der Wein künstlich gären gelassen, was als Praxis keiner der Mitarbeiter jemals durchgeführt hat. Nach ein paar Wochen traten dann auch schon die ersten unvorhergesehenen Probleme auf: Die Gefäße mussten ausgebessert werden, da sie beide an Flüssigkeit verloren haben. Eines wurde mit Bienenwachs überzogen, das andere in einen großen Wasserbottich gestellt, um durch den Außendruck den Wein im Inneren zu lassen. Nach umfangreichen Analysen wurde ebenfalls festgestellt, dass der Wein nicht schlechter ist als diejenigen, die heutzutage unter modernen Bedingungen hergestellt werden. Leider musste

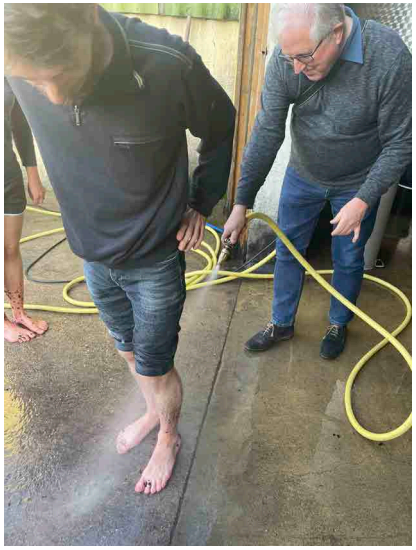


die dazugehörige Weinprobe bis jetzt durch die aktuelle Corona-Situation entfallen.
Im weiteren Verlauf des Seminars wurden biblische Stätten und Methoden ausführlich durch exegetische Textarbeit und Referate erarbeitet. Vor allem die enge Arbeit mit dem hebräischen Text sorgte für ein besseres Verständnis der Weinherstellung und der Bedeutung desselbigen im kulturellen und gesellschaftlichen Kontext. Auf diese Weise verbanden sich die theologischen Komponenten, die dem Wein zugesprochen wurden, mit den praktisch-archäologischen Facetten der Weinherstellung. Alle Beteiligten hatten sehr großen Spaß an dieser Art der experimentellen Archäologie und es hat sich gezeigt, dass die Verbindung zwischen der praktischen Lebenswelt und der theoretischen Theologie viel enger ist als zu Anfang gedacht.

*Den Wein treten wie im Alten Testament?*

Wie gerade beschrieben, war das absolute Highlight unseres Seminars das Zertreten der Weintrauben auf dem Weingut.
Da wir leider einen sehr verregneten Tag erwischt hatten, an dem die Trauben sehr schnell gelesen werden mussten, sodass sie nicht anfingen zu faulen, war unsere größte Hemmschwelle zuerst die Kälte. Nachdem aber unsere Neugierde überwogen hatte und wir uns in die Plastikkästen gewagt hatten, fing der Spaß an. Das Gefühl der zerquetschenden Trauben zwischen unseren Füßen war zuerst etwas ungewohnt. Wir alle hatten jedoch unterschätz, dass wie anstrengend und zeitaufwendig die Sache war. Es war nicht so, dass wir wie durch flüssigen Wein liefen. Die noch nicht zertreteten Trauben ergaben einen Widerstand, sodass man doch eher durch eine dickflüssige Masse treten musste. Auch die Koordination im Gefäß musste erst einmal bedacht werden: „Wie voll sollte der Bottich sein, dass man nicht zu schwerfällig läuft und trotz-

dem möglichst viele Trauben auf einmal zertritt? Wer läuft wie? Wo sind Trauben noch gar nicht zertreten?“. Wir konnten uns nur schwer vorstellen, wie man sich im heißen Israel gefühlt hat, wenn man mehrer Tage hintereinander, in noch größeren Gebilden, eingige Stunden den Wein getreten hat. Schließlich brauchten die Israeliten damals mehr als unsere 140 Liter Wein.
Wie Herr Ziwickel uns zu Anfang versicherte, war dies eine Erfahrung, von der wir vermutlich noch in vielen Jahren von der Kanzel aus predigen werden.



# TheoGather – nach Jahren einmal wieder

Niklas Hahn
studiert im 12. Semester
evagelische Theologie mit dem
Ziel Magister Theologiae

Das TheoGather des Wintersemesters 2021/22 stand unter dem bereits ersten seltsamen Vorzeichen, dass es stattfinden soll und dazu noch analog. Seit dem Wintersemester 2019/20 musste diese Festivität aufgrund der Coronaschutzverordnungen ausfallen und mit großer Freude der Studierenden konnte dieses Treffen nun doch wieder an der Fakultät durchgeführt werden.

Vorteilhaft war dabei der ungewöhnliche Nimbus zwischen dem letzten Theogather und diesem – denn es war durchaus möglich, dass anhaltende Traditionslinien im Lauf der Zeit und durch den großen Abstand gebrochen wurden. Doch das Format blieb mit der Trias aus Eröffnung – Fachvortrag – Pubquiz klassisch geordnet und versprach eine Rückkehr zu universitären Veranstaltungen vor der Coronapandemie. Gerade in der Eröffnung mit Sektempfang war nach langer Zeit wieder die Möglichkeit gegeben, sich im Smalltalk auszutauschen und auch die Eröffnung durch den Dekan, Prof. Dr. Michael Roth, blieb mit dem Fokus auf die Rückkehr zu solchen Veranstaltungen und dem Ausblick eines wieder fast völlig analogen Semesters dem Geiste alter Theogathers treu. Im anschließenden Fachvortrag von Herrn Dr. Andrew Bowden, der im neuen Testament habilitiert, wurden grundlegende Aspekte seiner Forschung der Bedeutung von Ernährung im Matthäusevangelium erörtert und sie den Teilnehmenden schmackhaft zur Eigenerforschung gemacht. Das Pupquiz zum Abschluss hat dann den gesellschaftlichen Geist der Teilnehmenden nochmals hervorgerufen, in dem zu den unterschiedlichsten Themen meist witzige, oft interessante und manchmal faszinierende Antworten gegeben wurden. In der allgemeinen Erheiterung wurde dann der Gruppe von Herrn Prof. Dr. Volker Küster die Siegestrophäe überreicht und harrt nun darauf, beim Pupquiz im nächsten Semester verteidigt oder von einer neuen Gruppe gut informierter Studierender und Dozierender errungen zu werden.

Damit war die Wiederbelebung des Pupquizes in ihrer Traditionsorientierung für alle Beteiligten eine Freude und hoffentlich bleibt es dabei, dieses Zusammentreffen der Fakultät auch in der Zukunft mit klassischen oder auch neuen Beiträgen lebendig zu gestalten.

Stine Paßlick
studiert Evangelische Theologie im Magister Theologiae in Mainz.

Rev. Heekyung Jeong
Ph.D candidate at JGU, Pastor in PCK,
(M.A. at University of Bonn, M.Div at PUTS) *if it's too long, feel free to let it go the bracket parts.

Elena Nowak
studiert kath. Theologie und Erziehungswissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz.

# From Pandemonium to Pantopia – approaching the pandemic through the lens of international theologies

*Stine Paßlick*

In the winter semester 2021/22, the course "From Pandemonium to Pantopia" under the direction of Professors Erbele-Küster and Küster took place digitally. The participants were connected from all over the world, which resulted not only in different time zones, but also in different perspectives on the respective session and topics. The different backgrounds of the participants and speakers in terms of origin, denomination and location during the pandemic were a great enrichment for everyone.

We approached the topic of the pandemic, the virus, and the resulting social, theological, and economic circumstances in many ways: for example Prof. Dr. Cho shared about Asian hate in the U.S. and how the life of the community has changed as a result; Dr. Maren Scheurer shared about her research on Emma Donoghue's novel The Pull of the Stars (2020)[1], which is about a virus pandemic in the early 20th century and Minjung theologian Professor Jin-Kwan Kwon shared about the impact of the pandemic on Minjung theology and movement. The pandemic has not only led us, the authors of this article, to bring our different perspectives together digitally, but also the authors of the book "Theologie infiziert"[2] Erbele-Küster, Küster and Roth, who approached the pandemic from their respective field of theology.

*Heekyung Jeong*

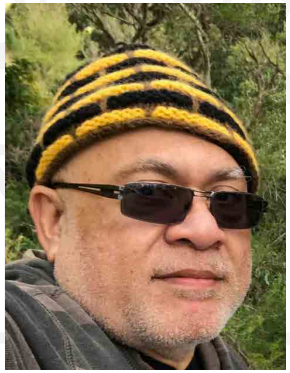
上善若水. In our last session with Jude Lal Fernando, a banner with a Chinese saying hung behind him, which captured my eyes because it sums up our Pantopia class well. It means, "The best virtue is like water" from Laozi. As water can be shaped by its holder, the theological approaches we found were diverse. From Asia to

1 Donoghue, Emma: The Pull of The Stars, New York City 2020.

2 Erbele-Küster, Dorothea; Küster, Volker; Roth, Michael: Theologie infiziert: Religiöse Rede im Kontext der Pandemie, Stuttgart 2021.

Dr. Enuil David Cho

Dr. Maren Scheuer



Dr. Jione Havea

Africa and to the Pacific, we encountered all kinds of contexts in the Pandemic and theorized them from various perspectives. We were not only dealing with the current situation under the Pandemic, but also reflecting on theology behind the scenes. In this regard, we are required to de-contextualize and find intersectionality in a way of 'deep solidarity'.

Personally, the most striking example was the proceeding of Indonesian churches. During Covid-19, churches in Indonesia switched its function into social services to provide a platform for economic cooperation with small business. This community-based approach opened a door for interpreting the context in a different angle.

Also, the so-called 'double pandemic' mentioned by David Cho, who is Asian American, was a term which well described the anti-Asian racism during the pandemic, especially in the US. The African context and insights with Dr. Rahman Yakubu from Ghana and Mairo Anthony from Nigeria questioned us how similar it is to understand the Covid as stigmatization like HIV/AIDS. Finally, Jione Havea pointed out 'Lagimali', which means that we need to name the victims in a narrative way.

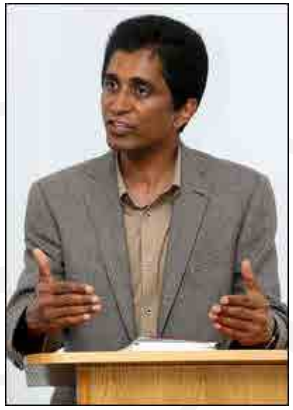
*Stine Paßlick*

The decisive factor in any discussion was to be aware of the context in which one finds oneself. To perceive one's own privileges and to realize that different standards apply to each environment were key. Interventions to combat the pandemic may work or at least seem reasonable in Germany, but are not even conceivable in a different country, due to a different economic and social system. A keyword from our conversations was solidarity with our fellow human beings. Be it solidarity towards the most vulnerable people of our society, in the sense of the old and the sick, as well as solidarity towards the people who do not have access to vaccines due to economic conditions. Solidarity with people who are excluded or strained because of (institutional) racism, sexism and capitalism. Covid-19 showed us vulnerability as a society, but as well as a bodily, mortal human being. This virus emphasizes many issues of injustice, malpractice and imbalance in the world, by working as a burning lens.

*Elena Nowak*

What made the participation in this class special for me? I think those "Aha"-moments within the groupwork conversations. Some lively discussion

Prof. Dr. Jin-Kwan Kwon



Prof. Dr. Jude Lal Fernando

opened up a new perspective for me through aspects of protestant theology and there were also a few times I heard somebody say: „Thanks for this new connection. I've not seen this the way you are doing it right now. " Together we created a space where cultural, theological differences were valued and connected in a new and personal way.

Getting in touch – was for me the thread during the term. Week by week our international participants and lecturers where mixed together in a new way to prepare a presentation, an interview and so on. For me it was a helpful way to learn and open up my personal point of view setting it in relation with the contextual conditions in other countries, traditions and churches. So, to be in contact with participants from all over the world, just sitting in my hometown Mainz was an enriching experience.

I want to resume my experiences in an extract from a poem named ‚Intact'[3], that I´ve read in preparation of one lesson. In my opinion it deals with the spaces of opportunity in the restricted pandemic time we live in right now and opens up a new horizon to realize a Pantopia, that means an utopian moment, pushing the change of one's attitude.

*„un-mask the virtual realities*
*open closed eyes to the*
*unholy illusions of masked inequalities [...]*
*healing requires radical living*
*touch now bearing new meaning*
*touching across the miles*
*touching in new ways*
*touching to dismantle systems*
*that isolate and reproach*"

3 *Karen G. Thompson, intact. in: Doing Theology in the New Normal. Global Perspectives, edited by Jione Havea, Hymns Ancient & Modern Ltd, 2021.*

Isabelle Vowinkel

# Mensch Frau* forscht – gemeinsam!
## im Wintersemester 2021/2022

Das interdisziplinäre Seminar „Mensch Frau* forscht – gemeinsam!“ startete das Wintersemester 2021/2022 mit dem Leitgedanken „Denken im Dialog“. Die Präsentation und Diskussion von Forschungsarbeiten legten das Fundament für das gemeinsame Forschen im 75. Jubiläumsjahr der JGU – mit dem Motto „ut omnes unum sint“. Mit einem Vortrag zu Bettina von Arnims (1785–1859) Briefwechsel mit Karoline von Günderrode (1780–1806), der 1840 als Briefbuch „Die Günderode“ erschien, wurde das interdisziplinäre Denken im Dialog eingeleitet. Dass sich Wissen bzw. Erkenntnis aus dem „Ich“ heraus entwickeln muss, womit verbunden ist, sich ständig neu zu erfinden und auszudrücken, wurde als zentraler Gedanke Bettina von Arnims hervorgehoben. Zur Entfaltung dessen bedarf es nach Bettina von Arnim des Anderen als Spiegel.

Dass Frauen im Dialog denken, zeigte auch ein Brief der italienischen Renaissance-Humanistin Isotta Nogarola (1418–1466) an einen Freund der Familie von 1439/40, in dem sie sich gegen den Vorwurf, Frauen seien zu geschwätzig, zur Wehr setzt und anhand zahlreicher Beispiele gelehriger Frauen der Vergangenheit das Gegenteil aufzeigt.

Weiter beschäftigte sich das Seminar mit der „Idee der Schwesterlichkeit“ auf Grundlage eines Abrisses zur Geschichte des Feminismus von Gisela Notz.[1] Dabei lag das Hauptaugenmerk auf den Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen „(globale[r]) feministische[r] Solidarität“,[2] verstanden als „Zusammenschluss aller Frauen“[3]. Stand hierbei die Frage nach der Gleichheit aller Frauen im Vordergrund, führte das Konzept des „affidamento“, das auf die Italienerin Luisa Muraro (*1940) mit ihrer Gruppe Diotima und das Mailänder Autorinnenkollektiv zurückgeht, einen Gegensatz zur Gleichheitsdebatte vor. Der Affidamentoansatz, mit dem sich das Seminar anhand von Gudrun-Axeli Knapps Bei-

1 Gisela Notz, (Kein) Abschied von der Idee der Schwesterlichkeit? Herausforderungen für feministische Solidarität, in: Yvonne Franke et al. (Hgg.), Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis (Gender Studies), Bielefeld 2014, 33–54.

2 Notz, a.a.O., 33.

3 Notz, a.a.O., 36.

trag „Zur Theorie und politischen Utopie des ‚affidamento'"[4] beschäftigte, betont die Besonderheit von Frauen und deren Unterschiedlichkeit bzw. Ungleichheit. „Affidamento" bedeutet „Anvertrauen". Die Beziehung zur Mutter, die durch das höchste Vertrauen, das Urvertrauen gekennzeichnet ist, vollzieht dabei eine zentrale Rolle. Nicht nur die Beziehung zwischen Mutter und Tochter ist nach der Gruppe der Mailänderinnen von Ungleichheit gekennzeichnet, sondern die aller Frauen, die sich auch in Machtverhältnissen unter diesen widerspiegelt. Diese Ungleichheit muss gemäß ihnen herausgestellt und berücksichtigt werden. Die ungleichen Beziehungen seien von Schuld und dem Begleichen dieser Schuld im Sinne der Dankbarkeit geprägt. „Affidamento" sei die „Wiederherstellung der Größe der Mutter durch Frauen und die Gründung einer gesellschaftlichen Autorität der Frauen".[5]

Die Mutter-Tochter-Beziehung wurde weiterführend anhand eines Briefes Marie Antoinettes an Maria Theresia von 1777 thematisiert, wobei vor allem die Mutterrolle als politische und persönliche Ratgeberin im Fokus stand.

4 Gudrun-Axeli Knapp, „Zur Theorie und politischen Utopie des ‚affidamento'", in: Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung 9 (1991/1), 117–128.

5 Zit. n. Knapp, a.a.O., 121.

Eine Präsentation zur Naturforscherin und Künstlerin Maria Sibylla Merian (1647–1717) zeigte, wie wissenschaftliche Beobachtungen und Kunst bereits im 17. Jahrhundert vereint in detailgetreuen, farbenfrohen Gemälden einer gelehrten und kunstbegabten Frau zur Darstellung gebracht wurden.

Ein Dissertationsprojekt zu weiblichen Körpern am Hof eröffnete die Beschäftigung mit dem Thema Frauenkörper. Dabei wurden Fragen nach Frauenheilkunde, Körperpraktiken von Frauen, wissenschaftlichen Arbeiten zu Frauenkörpern, medizinhistorischen Perspektiven auf den weiblichen Körper und dem Umgang mit Körpererfahrungen bzw. der Selbstwahrnehmung des weiblichen Körpers in der Frühen Neuzeit aufgegriffen.

Das Thema Frauenkörper beschäftigte das Seminar auch in einem weiteren Promotionsprojekt zu offenen Frauen*körpern in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Anhand dreier Romane, „Die Klavierspielerin" (1983) von Elfriede Jelinek, „Feuchtgebiete" (2008) von Charlotte Roche und „Sex II" (1998) von Sibylle Berg, wurde der Frage nachgegangen, wie weibliche Körper in der Literatur thematisiert werden und inwiefern dies die Realität widerspiegelt oder auch

kritisiert. Die Reaktion der Rezipient*innen auf die Romane und das öffentliche Verhalten den Autorinnen gegenüber wurde ebenfalls thematisiert. Die These, dass Frauen über ihren Körper definiert werden, wurde an der gesellschaftlich verbreiteten Emotion des Ekels festgemacht, die – so die weitere These – weithin mit dem weiblichen und v.a. alten Körper assoziiert wird und in Verbindung mit der Todesangst und dem permanenten Verfall des Körpers steht. Dieser Ekel, der mit dem weiblichen Körper in Zusammenhang gebracht wird, könne zu Gewalthandlungen führen, wie in den Romanen auch teils problematisiert wird. Weiterer Diskussionsgegenstand war die Zuordnung von Sexualität und Gewalt. Diese Realitäten von Ekel, Angst und Gewalt im Kontext von Sexualität und besonders des weiblichen Körpers zu verstehen – dazu will die Lektüre und Analyse der drei Romane innerhalb des Dissertationsprojekts beitragen.

Ein thematischer Wechsel stellte der Vortrag zur Physik – erklärt für Geisteswissenschaftler*innen – dar. Es ging dabei v.a. um die Kern- und Teilchenphysik und die Frage, wie die Teilchen zusammengesetzt sind, woraus der Kern besteht bzw. was elementar ist. Die Physik als Wissenschaft, die versucht, die Wirklichkeit zu beschreiben, führte zur das Semester abschließenden Debatte rund um das Thema Wirklichkeit. Auf Basis von Ute Daniels Schlüsselworttext „Tatsache / Objekt / Wahrheit“[6] stellte sich das Seminar der Frage, wie die vieldimensionalen Begriffe „Tatsache“, „Wirklichkeit“, „Wahrheit“ verstanden werden können. Anhand der Auffindung von Kriterien für Wirklichkeit wurde versucht, sich den komplexen Begriffen zu nähern. Es wurden die Fragen nach der Rolle der Perspektive und der individuellen sowie kollektiven Wahrnehmung der Wirklichkeit sowie die nach verschiedenen sozialen Realitäten diskutiert. Darüber hinaus wurde der Platz Gottes in der Tatsachenwelt thematisiert. Mit der Frage, ob wir tatsächlich alle in derselben Wirklichkeit leben, startete der Seminarnachmittag zum Ausklang des Semesters. In diesem Kontext wurde erörtert, inwiefern alle Menschen ‚eine‘ Wirklichkeit teilen und inwiefern Wirklichkeit individuell erfahren und konstruiert wird.

Zuletzt nahm „Mensch Frau* forscht – gemeinsam!“ die Thematik des Nichtgehörtwerdens von Frauenstimmen anhand von „Frau Weisheit“ und der „fremden Frau“ aus dem biblischen Sprü-

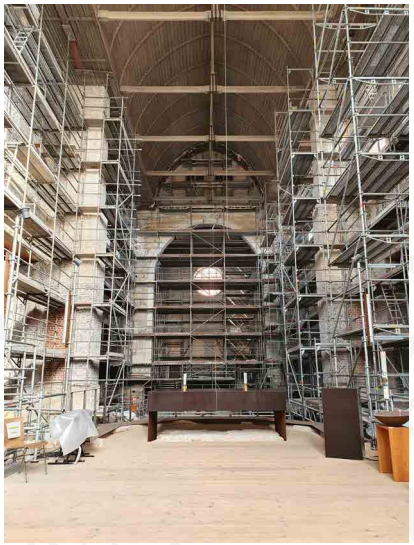
6 Ute Daniel, Tatsache / Objekt / Wahrheit, in: dies., Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt a.M. 2001, 381–389.

chebuch in die Diskussion auf. Dabei wurde der männliche Blick auf die Frauen dieser Narrative problematisiert und die Frage aufgeworfen, wann und wieso weibliche Stimmen nicht gehört werden. Wie das gemeinsame Forschen im Horizont des Leitgedankens „ut omnes unum sint“ im 75. Jubiläumsjahr der JGU zu erkennen gab, sind Frauenstimmen trotz des Nichtgehörtwerdens überall zu hören – sie werden erforscht und hörbar gemacht. Mit diesem Resümee wurde das interdisziplinäre offene Denken im Dialog im Wintersemester 2021/2022 beschlossen.

*„Mensch Frau* forscht!“ Hinter dieser Aussage verbirgt sich ein Oberseminar, das sich an Interessierte aller Fächer und Disziplinen v.a. in der Abschlussphase des Studiums und während der Promotion richtet. „Mensch Frau* forscht!“ wird im Sommersemester in fünfte Runde gehen! In den letzten Semestern wurden unterschiedliche Formate für gemeinsames Forschen, Lernen und Denken erprobt. Es werden klassische Texte von Wissenschaftler*innen zu aktuellen Fragen diskutiert. Dabei wird auch Raum sein, eigene Forschungsarbeiten, die im Entstehen sind, zu präsentieren. In der zweiten Semesterwoche wird am Do 28. April 16:15-18:00 eine Veranstaltung zur Semestereröffnung stattfinden, die für alle Interessiert offen ist. Bei Rückfragen und Interesse gerne eine email an derbelek@uni-mainz.de apl. Prof. Dr. Dorothea Erbele-Küster.*

# Mainzigartig:
# St. Johannis Weitergeschrieben

Angela Hahn
studiert im 6. Semester Evangelische Theologie mit dem Ziel Magister Theologiae und im 3. Semester Altorientalistik im Bachelor of Arts.



Der Alte Dom St. Johannis in der Mainzer Innenstadt ist den meisten Menschen mittlerweile ein Begriff. Für alle diejenigen, die ein tiefergreifenden Verständnis für den Alten Dom und seine Geschichte erwerben wollte, wurde von Prof. Dr. Ulrich Volp und Benedict Totsche im vergangenen Wintersemester eine Übung angeboten. In dieser wurde sich Schritt für Schritt durch die verschiedenen Epochen und die damit verbundenen Bauabschnitte der evangelischen Kirche bewegt. Zwei Mal wurde im Rahmen dessen die Übung direkt vor Ort abgehalten. Dort hatten die Studierenden die Möglichkeit, das bereits gelernte direkt bestaunen zu können. Nicht nur die Grundrisse der verschiedenen Zeiten, auch viele andere kleine Details wurden so erst richtig deutlich erkennbar. Gemeinsam mit dem Ausgrabungsleiter Guido Faccani durfte die Gruppe näher an das Geschehen herantreten und sich ein genaueres Bild machen. Bei der anschließenden Fragerunde erklärte Herr Faccani weitere spannende Geschichten aus seiner Zeit im Alten Dom und insbesondere zur Sarkophagöffnung von Erkanbald im Jahre 2019. Durch ein Gespräch mit dem Pfarrer der Johanniskirchengemeinde, Volker Truschel, wurden neben der archäologischen auch die kirchlichen Sichtweisen und die damit verbundenen Schwierigkeiten diskutiert. Für viele Teilnehmende an der Übung kamen so komplett neue Ansichten auf. Nachdem das Feld rund um St. Johannis abgeschlossen war, widmete sich das Seminar den grundsätzlichen Ideen verschiedener Kirchenbauepochen und schaute sich beispielhaft für das Wiesbadener Programm die Lutherkirche in Wiesbaden in einer weiteren Exkursion an. Mit dieser Sitzung, die gleichzeitig den Semesterabschluss bildete, konnten die letzten Verknüpfungen zwischen dem Gelernten und dem Sichtbaren hergestellt werden.

# Dr. Joo Mee Hur bekommt den Dissertationspreis der Johannes Gutenberg-Universität überreicht

Anne Herion
(Lehrbeauftrage und Doktorandin am Lehrstuhl für Religions- und Missionswissenschaft/ Interkultureller Theologie)

Dekan Roth überreicht Joo Mee Hur die Urkunde des Dissertationspreises

Am Montag, den 14. Januar 2022 um 13.00 Uhr war es endlich soweit, nachdem auch hier Corona zu einigen Verschiebungen geführt hatte: Frau Dr. Joo Mee Hur, langjährige Wissenschaftliche Mitarbeiterin an unserer Fakultät am Lehrstuhl für Religions- und Missionswissenschaft / Interkulturelle Theologie (Prof. Dr. Dr. h.c. Volker Küster), konnte den Dissertationspreis der Johannes Gutenberg-Universität entgegennehmen. Da Dr. Hur inzwischen am Ökumenischen Institut in Château de Bossey lebt und arbeitet, war die Freude über das Wiedersehen an ihrer alten Wirkungsstätte umso größer. Nachdem der Dekan Prof. Dr. Michael Roth die Urkunde verlesen hatte, konnten die Gäste, neben Betreuer und Gutachter*innen auch Kolleg*innen, ehemalige Student*innen und Freund*innen mit einem Glas Sekt anstoßen und Dr. Hur in Präsenz gratulieren. Dekan Roth betonte noch einmal, wie stolz er sei, dass diese Arbeit an unserer Fakultät im Rahmen des PhD-Programms „Interdisciplinary Studies in Theology and Religion“ verfasst wurde.

Die Promotion mit dem Titel “Inheriting the Mother’s Name. Intercultural Theology, Women’s Subjectivity and the Arts” zieht weite Kreise und vereint religionswissenschaftliche und sozio-politische Inhalte. Dabei konzentriert sie sich gleichermaßen auf Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges und legt das Hauptaugenmerk auf die Geschichten südkoreanischer Frauen und deren facettenreiche Lebensrealität. Hur verändert den theologischen Blick auf die Minjung Theologie und deren Anhänger*innen und entwickelt alternative Lesarten und Herangehensweisen, um die Situation derer zu verdeutlichen, die allzu oft stimmlos bleiben, wie beispielsweise koreanische Frauen, die unter dem patriarchalen System des Konfuzianismus leiden, Sexsklavinnen des japanischen Militärs, Soldatenbräute in Amerika oder Krankenschwestern, die nach Westdeutschland ver-

Auf den Dissertationspreis stoßen an (v.l.n.r.): Prof. Dr. Veronika Cummings (Gutachterin), Prof. Dr. Dr. h.c. Volker Küster (Betreuer), Dr. Joo Mee Hur, Prof. Dr. Michael Roth (Gutachter)

schickt wurden aber in jüngster Zeit eben auch Heiratsmigrantinnen, die nun ähnliche Erfahrungen machen wie die Generationen koreanischer Frauen vor ihnen. Durch eine Verknüpfung mit künstlerischen Medien, wie literarischen Texten und Filmen, komplementiert sie ihren ganzheitlichen Ansatz und zeigt, dass der Kontext des Lesers und der Leserin in den Mittelpunkt der Hermeneutik rücken muss, um die Komplexität der vielschichtigen Unterdrückung zu verdeutlichen. Nicht unerwähnt bleiben darf, dass Joo Mee Hur ihr Preisgeld unserer Fakultät für die Anschaffung von Büchern aus dem Bereich Feministische und Dritte-Welt-Theologie gestiftet hat. Ihrem Wunsch entsprechend können Studierende Anschaffungsvorschläge machen. Hier bitten wir um eine Mail an Susanne.Patock@uni-mainz.de

©Angelika Stehle

Andrea Hofmann
studierte Theologie und Musikwissenschaft in Heidelberg und Salzburg. Nach ihrer Promotion zur Dr. theol. an der Uni Heidelberg war sie 2013-2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin am IEG Mainz, 2017-2020 am LS für Neuere Christentumsgeschichte an der Theologischen Fakultät der HU Berlin. 2020-2022 arbeitete sie noch einmal am IEG. Im Sommersemester 2022 vertritt sie den LS für Neuere Christentumsgeschichte an der HU Berlin.

# Habilitation und Dissertionen im Wintersemester 2021/22

*Zwischen Heimatfront und Schlachtfeld – „Kriegsbilder" in protestantischen Predigten und Andachtsschriften des Ersten Weltkriegs. Habilitation im Fach Kirchengeschichte (Prof. Dr. Irene Dingel), eingereicht im SoSe 2021, Kolloquium und Antrittsvorlesung im WiSe 2021/22*

„Das deutsche Volk führt Krieg um des Friedens willen. Was es vor 44 Jahren mit viel Blut und Opferkraft errungen, will es sich heute von Frevlerhänden nicht zerschlagen lassen. Im Osten pocht asiatische Unkultur und skrupellose Eroberungspolitik an des deutschen Reiches Pforte; im Westen bäumt sich französischer Größenwahn und gallische Rachgier auf, um zu gelegener Stunde den Sieger von 1870 zu meistern; im Norden hat englischer Neid und Trug gegen den lästigen deutschen Konkurrenten zum vernichtenden Schlag ausgeholt. Aber, in dieser Menschen Hände will unser deutsches Volk nicht fallen.",[1] predigte der Ludwigshafener Pfarrer Friedrich Huber am 4. August 1914.

Seit der Ermordung des österreichischen Thronfolgers und seiner Frau am 28. Juni 1914 in Sarajewo hatte sich in Europa die politische Lage zugespitzt. Nachdem im Juli 1914 Österreich-Ungarn zunächst Serbien den Krieg erklärt hatte, traten Anfang August neben dem Deutschen Reich auch Russland, Frankreich und England in den Krieg ein, der zum Weltkrieg werden sollte. Huber hielt seine Predigt vor Soldaten, die in den Krieg ziehen sollten und im Gottesdienst verabschiedet wurden.

Wie Friedrich Huber predigten im August 1914 zahlreiche evangelische Pfarrer im gesamten Deutschen Reich. Sie glaubten, dass das Deutsche Reich einen Verteidigungskrieg führen müsse. Schuld am Kriegsausbruch waren aus deutscher Sicht die Kriegsgegner, also Russland, Frankreich und England. Viele Pfarrer betonten zu Kriegsbeginn, ähnlich wie Friedrich Huber, gerade die Friedensbereitschaft der Deutschen und die Sorge um das erst 1871 neu gegründete Deutsche Reich. Auch der Begriff „Opfer", der in Hubers Predigt fällt, ist ganz typisch für Pre-

1 Friedrich Huber, Laß uns in die Hand des Herren fallen! (Ansprache beim Auszug der Soldaten, 4. August 1914). Predigt zu 2Sam 24,14, in: ders., Aus tiefer Not zu Gott, Ludwigshafen 1915, 5-8, hier: 6.

digten des Ersten Weltkriegs: Soldaten sollten bereit sein, ihr eigenes Leben für das Vaterland hinzugeben. Frauen, Alte und Kinder sollten im Krieg ebenfalls Opfer bringen, indem sie den Tod ihrer männlichen Angehörigen möglichst klaglos akzeptierten und in der Heimat das Leben aufrecht erhielten.

Wie kein Krieg zuvor beeinflusste der Erste Weltkrieg das Leben der Menschen auf der ganzen Welt. Deutsche evangelische Pfarrer versuchten, mit Predigten und Andachtsbüchern zur politischen Propaganda, vor allem aber zur Sinnstiftung und Kontingenzbewältigung während dieses Krieges beizutragen. Die Habilitationsschrift analysiert „Kriegsbilder" – Kriegsdeutungen also –, die in evangelischen Predigten und Andachtsschriften aus dem Südwesten des Deutschen Reiches gezeichnet wurden. Quellen stammen aus den heutigen Gebieten Baden, Württemberg, Pfalz, Hessen und dem Elsass. Gerade Quellen aus dem Elsass erweisen sich dabei als besonders aufschlussreich, da Elsass-Lothringen erst 1871 nach dem Deutsch-Französischen Krieg Frankreich aberkannt und dem Deutschen Reich zugesprochen worden war und hier nationale Zugehörigkeiten ganz anders verhandelt wurden als im übrigen Deutschen Reich. Die Studie bietet so eine neue Perspektive auf die Theologie des Ersten Weltkriegs im Grenzgebiet zwischen Deutschem Reich und Frankreich.

Die untersuchten Predigten und Andachtsschriften sind in hohem Maße durch homiletische, ethische und (theologie-)geschichtliche Traditionen, vor allem des 19. Jahrhunderts, geprägt. Die aus dem Quellenkorpus ermittelten „Kriegsbilder" sind vielfältig und gestalten sich keineswegs so stereotyp, wie von der alten Forschung bisher angenommen wurde. Im Blick auf Konstanten, die den ganzen Krieg über präsent waren, zeigt sich die Homogenität der Kriegsbilder: Themen wie beispielsweise der Nationalismus, der gerechte Krieg oder der Opfergedanke finden sich in fast allen untersuchten Schriften. Heterogenität zeigt sich dagegen in der inhaltlichen Füllung dieser Themen, die sich je nach Prediger und Anlass unterschiedlich gestaltete. Vor allem das Elsass mit seinen zahlreichen Nationenwechseln in der Neuzeit war ein Raum, in dem mannigfaltige theologische Deutungen und Bewertungen des Kriegsgeschehens kursierten. Im Laufe des Krieges wandelten sich im gesamten untersuchten Gebiet die „Kriegsbilder". Die anfängliche Kriegseuphorie wich einer allge-

meinen Kriegsmüdigkeit und den verzweifelten Versuchen der Pfarrer, die Schrecken des Krieges weiterhin theologisch sinnvoll zu deuten. Den ganzen Krieg über gaben Pfarrer ihren Adressatinnen und Adressaten zudem in den Schriften, gründend auf diesen „Kriegsbildern“, ethische und sittliche Empfehlungen für ein gutes Leben in der Kriegszeit. Mit der deutschen Niederlage im November 1918 geriet die in den Schriften vertretene Theologie in eine Sackgasse. Neue Wege aus dieser theologischen Sackgasse heraus mussten jetzt gefunden werden.

Photo: Lee Chang Ho/Myung Hwa Studio

Joo Mee Hur holds a PhD in "Interdisciplinary Studies in Theology and Religion" from JGU Mainz, under supervision of Prof. Dr. Volker Küster and interdisciplinary supervision by Prof. Dr. Veronika Cummings. From 2012 to 2018, she was a lecturer (Wissenschaftliche Mitarbeiterin) at the chair for Comparative Religion and Missiology, the Protestant Theological Faculty, JGU Mainz. She has been appointed Professor of Ecumenical Missiology at the Ecumenical Institute Bossey, Switzerland in August 2021.

*Inherting the Mother's Name. Intercultural Theology, Women's Subjectivity and the Arts. This dissertation introduces the theological methodologies of feminist theology and third world theology, reflecting on the socio-political realities of the oppressed and suggests a complementary subjective-objective approach to analyze the local context. Female marriage migrants emerged as the new faces of minjung (the oppressed) in South Korea since the 1990s and their socio-political situations are scrutinized by this approach.*

In 1988, feminist theologians edited a volume titled, Inheriting our Mother's Gardens: Feminist Theology in Third World Perspective. *Inheriting our Mother's Gardens: Feminist Theology in Third World Perspective, ed. Letty M. Russell et al.(Philadelphia: Westminster Press, 1988).* The collected articles include autobiography as a method to talk about the stories of female authors' mothers and grandmothers related to theological discussions. I inherited my surname from my father's side but it originated from my progenitor, who was exceptionally a woman and a stranger, a female marriage migrant. The matters of female marriage migrants are not those of others but became ours to take care of together. The historical scrutiny on female marriage migrants shortens the distance between female marriage migrants and Korean women.

The dissertation participates in theological dialogue with the arts, producing a critical response and fostering a hermeneutics of empathy. First, it discusses how literature has been used as source of theology and then, reads contrapuntally two stories of female marriage migrants, one is a Vietnamese migrant bride in South Korea at the present time and the other is a Korean picture bride in Hawaii in the past. It also initiates a contrapuntal reading of a short film and a biblical narrative, the book of Ruth, which deal with the issue of female marriage migrants.

I adapt intercultural theology to seek for the balance between contextual hermeneutics and textual hermeneutics. The hermeneutical demand for our life cannot be confined in the solutions which were formulated only in the context of the biblical text and its traditional textual interpretations, but the context of the reader should be considered seriously. I take a stance for liberation hermeneutics and collect the liberating messages from the Scriptures and theological discourses against the oppressions which female marriage migrants are experiencing.

The dissertation introduces Christian women who have stood with the oppressed since

the 1960s in South Korea. The face of female minjung has been changed and their faces from each time period have been detected by Christian women who have stood in solidarity with them, including their oppressions and liberations. Subjectivity is suggested as one of the virtues to be pursued in the struggle for liberation of the oppressed.

Jihoon Yoon
studierte Theologie zunächst ab 2004 in Jeonju/Südkorea, dann ab 2007 in Bristol/UK. In Mainz promovierte er von 2016 bis 2021. Seit Juli 2021 ist er in der Gemeinde für alle Nationen e.V. als missionarischer Pastor und an der All Nations University als Research Fellow in Doxology tätig.

*Motive und Entwicklung der atheistischen Religionskritik. Eine apologetische Studie ausgehend von Wolfhart Pannenberg*
*Dissertation im Fach Systematische Theologie und Sozialethik (Prof. em. Dr. Walter Dietz), eingereicht im WiSe 2020/21, Rigorosum im Juni 2021*

Karl Marx (1844) betrachtete Ludwig Feuerbach als erfolgreichen Abschluss der atheistischen Religionskritik. Nicht nur mit Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud, sondern auch mit Charles Darwin bekam diese jedoch neue Impulse, bis hin zu den „Four Horsemen" (Richard Dawkins, Daniel Clement Dennett, Sam Harris, Christopher Hitchens), die nicht nur im angelsächsischen Raum Furore machten. Diese Spur analysiere ich in meiner Studie und zeichne sorgfältig Motive und Argumente des alten wie des neuen Atheismus nach. Dabei orientiere ich mich an der Systematischen Theologie Wolfhart Pannenbergs (1928-2014), die sich offensiv verstand, aber auch als eine Form der Apologetik interpretiert und gegen den Neuen Atheismus argumentativ ausgewertet werden kann.

Pannenberg hielt sich sehr zurück, seine eigene Theologie als „apologetisch" zu etikettieren. Eine separat organisierte Abwehr von Einwänden zur Bewahrung der Integrität der christlichen Glaubens- und Frömmigkeitskultur unter dem Titel „Apologetik" schien ihm suspekt. Ziel musste aus seiner Sicht eine universale, wissenschaftsorientierte Theologie sein, die Apologetik (im schlechten Sinn) überflüssig macht. Der universale Charakter einer Theologie, die Glaube und Vernunft nicht als gegensätzlich ansieht, hat implizit stets apologetischen Charakter und auch de facto ein apologetisches Interesse. Insofern ist sein theologisches Konzept durchaus als apologetisch einzustufen und auf die Auseinandersetzung mit dem Neuen Atheismus anwendbar.

Meine Studie betrachtet seine Theologie aus apologetischer Perspektive, genauer gesagt behandelt sie seine philosophisch-theologische und wissenschaftlich-theologische Auseinandersetzung mit dem Atheismus anhand der drei Attribute seines Wahrheitsbegriffs: Geschichtlichkeit, Allgemeingültigkeit und Wissenschaftlichkeit. Dabei geht es darum, dass seine ganze Theologie als eine apologetische Theologie gelten kann.

Einerseits verließen seine Eltern in seinen frühen Jahren die Kirche im Unterschied zu den Dialektischen Theologen, die hauptsächlich aus einer Pfarrers- oder Theologenfamilie kamen. Damit war er in der Jugend Atheist unter dem Einfluss von Nietzsche, durch dessen Schriften er zuvor die christliche Mentalität kennenlernte.

Zwei Erfahrungen – eine visionäre Erfahrung eines großen Lichts am 6. Januar 1945 und Begegnung mit seinem christlichen Deutschlehrer, der nicht zu Nietzsches christlichem Bild passte – beeinflussten seine Conversio vom Atheismus zum Christentum und trugen entscheidend dazu bei, dass er 1947 beschloss, sowohl Philosophie als auch Theologie zu studieren, und danach so von der Theologie im tiefen Zusammenspiel mit der Philosophie fasziniert war, dass er selber Theologe wurde. Aufgrund dessen lässt sich seine Theologie auf die Argumente des Atheismus ein und ist ihnen gewachsen. Sie beantwortet dem modernen Atheismus gegenüber die Gottesfrage im Unterschied zur Dialektischen Theologie, insb. der Theologie Karl Barths, die die Gottesrede für ein Privileg der christlichen Verkündigung mit Sonderstatus erachtet. Dennoch wird sie kaum in apologetischer Perspektive zum Ausdruck gebracht. Insoweit lohnt sie, deren Ausgangspunkt und Begründungsmotiv der Atheismus ist, eine Untersuchung aus apologetischer Perspektive. Sie ist von vornherein eine apologetische Theologie.

Andererseits bezeichnet er im Grunde die Apologetik als die Grundlegung der christlichen Theologie. Zwar dürfe sie die christliche Wahrheitsfrage nicht entscheiden, die nur im Ganzen der theologischen Wissenschaft auf dem Spiel stehe, die das Christentum als geschichtliche Religion im Prozess seiner eigenen Geschichte untersuche. Aber stattdessen könne sie eine vorläufige Ortsbestimmung des Christentums in der geschichtlichen Welt der Religionen liefern. Diese Aufgabe integriert er in die Gesamtaufgabe der Systematischen Theologie. Auf dieser Basis habe die Religionsthematik im inneren Aufbau der Systematischen Theologie fundamentale Bedeutung aus dem Grund, dass Theologie als Wissenschaft von Gott diesen ihren eigentlichen Gegenstand nur indirekt als Gegenstand der Religion thematisieren könne. Die allgemeinsten Grundlagen der Systematischen Theologie sucht er in der allgemeinen Anthropologie. Aus alledem folgt, dass die Pannenbergsche Apologetik als Ingredienz der Theologie im Zusammenhang mit der Systematischen Theologie die Geschichtlichkeit, Allgemeingültigkeit und Wissenschaftlichkeit der Wahrheit der christlichen Lehre realisiert. Dies fördert die Grundthese meiner Studie: Seine ganze Theologie ist eine apologetische Theologie.

Seine apologetische Theologie inspiriert die gegenwärtige Theologie hinsichtlich guter Apo-

logetik, die der schlechten Apologetik gegenübersteht, bei der es sich um eine bloß äußerlich hergestellte Beziehung handelt, unter den Stichworten Professionalität, Konsonanz und Objektivität: 1) Professionalität ist die Voraussetzung einer guten Apologetik oder näherhin einer angebrachten Diskussion mit dem Atheismus. 2) Die Konsonanz von Theologie und Wissenschaften als widerspruchslose Harmonie ist die Hauptaufgabe der guten Apologetik in ihrer Diskussion mit dem Atheismus. 3) Auf die Objektivität des Christentums sollte die gute Apologetik keineswegs verzichten, um so die Glaubwürdigkeit der theologischen Argumente in deren Diskussion mit dem Atheismus aufrechtzuerhalten. Für die unermüdliche Erneuerung der Apologetik der gegenwärtigen Theologie gegenüber dem derzeitigen Atheismus sind seine apologetische Theologie und ihre kritische Auseinandersetzung mit jener Apologetik – u.a. von Ravi Zacharias, Alister Edgar McGrath und William Lane Craig – aufschlussreich im Hinblick auf jene drei Punkte einer guten Apologetik.

David Borgardts studierte Ev. Theologie in Bonn und Berlin. Nach einem Vikariat in Köln ist er seit 2018 Pfarrer der Evangelischen Kirche im Rheinland. Von 2017 bis 2021 promovierte er im Fach Systematische Theologie und Sozialethik bei Prof. Dr. Michael Roth und unterrichtet ab dem Sommersemester 2022 als Lehrbeauftragter für Theologische Ethik an der Universität Mainz.

*Schätze, an den Himmel verschleudert. Religion und Religionskritik bei Max Stirner. Dissertation im Fach Systematische Theologie und Sozialethik, eingereicht Juli 2021, Rigorosum Dezember 2021.*

In der zeitgenössischen Religionsphilosophie hat der Rekurs auf „Alterität" – oder, in postmodernem Plural, von „Alteritäten" – eine gewisse Popularität. Einer der Gründe für diese Popularität scheint zu sein, dass durch ein Freilegen von Alteritätsstrukturen in der Anthropologie der zunehmend unplausibel gewordene Gottesgedanke, wenn nicht überwunden, so aber doch post-theistisch rekonstruiert oder reinterpretiert werden kann. Beispielhaft für diese Vorgehensweise können die einflussreichen Entwürfe Jean Luc Nancys und Slavoj Žižek stehen. So deutet Nancy in zwei Essaybänden über das Dekonstruierte Christentum das Christentum als eine Haltung, die „Gott" im Sinne eines ontologischen Objektes auslöschen oder aufheben will und eine Bewegung der „Öffnung" an dessen Stelle setzt. Žižek dagegen identifiziert in seinen christentumstheoretischen Schriften die Möglichkeit eines radikalen, in unsere symbolischen Welten hereinbrechende Anderen als fundamentale Einsicht der christlichen Religion – ein Moment, dass sich auch in der alle gesellschaftlichen Bindungen transzendierenden Struktur der christlichen Liebesethik auffinden lasse.

Wenn das dekonstruktive Deutungsmuster, das Nancy und Žižek anbieten, überzeugen kann, dann bietet es eine starke Verteidigungsstellung gegenüber den Herausforderungen der modernen Religionskritik (und eben dies scheint eine der Pointen des Ansatzes zu sein): Das, was in der Religionskritik meist als zentraler Gegenstand der Religion ausgemacht wird, nämlich der metaphysischen Theismus, sei nie zentral gewesen, nur ein Missverständnis habe Christentum und Metaphysik miteinander verbunden. Von diesem Standpunkt aus betrachtet verlieren alte wie neue Atheismen ihre argumentative Überzeugungskraft, wenn sie mit dem Theismus auch die Religion treffen wollen – ja, sie erscheinen dann geradezu wie Kämpfer gegen Windmühlen.

In dem so gelagerten Diskurs kann nun der Blick auf den Autor lohnend sein, den ich zum Gegenstand meiner Dissertationsschrift gemacht habe: den später als Vorläufer des „Individualanarchismus" gelesene und als solcher eine gewisse, begrenzte Bekanntheit erlangte Max Stirner. Stirner ist als Zeitgenosse und Dis-

kurspartner von Ludwig Feuerbach dem Umfeld eines „klassischen“ religionskritischen Entwurfes zuzurechnen und hat auch selbst an dem ihm vorgegebene Diskurs partizipiert. Dennoch liegt Stirners Position in gewisser Hinsicht quer zu den Ansätzen seiner Diskurspartner, und gerade hierdurch kann er sich für eine zeitgenössische, konstruktive Philosophie der Religion als herausfordernd erweisen.

In meiner Arbeit untersuche ich zunächst den diskursiven Kontext, in den Stirner spricht: die in den 1830er und 1840er Jahren des 19. Jahrhunderts zu lokalisierende Bewegung des Junghegelianismus. Die Junghegelianer waren – anders als es in der rückblickenden Deutung im Umfeld des Marxismus erscheint – zunächst keine homogene Partei, sondern eine sich um zentrale Publikationsorgane und Publizistenpersönlichkeiten locker gruppierende Diskursgemeinschaft. Dennoch lassen sich einige verbindende Momente identifizieren, darunter auch die Erarbeitung einer konturiert entfremdungstheoretischen Religionskritik.

Diese geht zurück auf Anstöße aus Hegels Phänomenologie des Geistes, die nach dessen Tod in unterschiedlicher Weise von zwei seiner Schüler aufgenommen und religionskritisch zugespitzt werden: Von Bruno Bauer und Ludwig Feuerbach. Beide entlehnen von Hegel den Gedanken, dass in der Religion das Selbstbewusstsein sich in einem „Anderen“ entäußert, dieses „Andere“ aber nicht als sein entäußerte Selbst erkennt und sich dadurch von sich selbst entfremdet. Während bei Bauer das Selbst sich seinem künstlerischen Produkt als einem ihm Fremden, einem Göttlichen gegenübersieht, ist es bei Feuerbach die menschliche Gattung, die sich, vom Individuum getrennt, in den theistischen Gott wandelt.

Sowohl Bauer als auch Feuerbach verstehen ihre Religionskritik dezidiert als Kritik des Theismus: Es ist Gott bzw. das um Gott gruppierte Weltbild, dass als das Andere meiner selbst dem Einzelnen gegenübertritt. Dieser anti-theistische Stoßrichtung wird bei Max Stirner, der seine Religionskritik in enger Auseinandersetzung mit Bauer wie mit Feuerbach entwickelt, überwunden. Stirners Pointe besteht – formelhaft gesprochen – darin, dass er die Unterscheidung von Entäußerung und Entfremdung einebnet. Mit Blick auf den Ansatz Feuerbachs heißt das: Nicht erst, wenn die Gattung als ein „Gott“ mir gegenübergestellt wird, sondern bereits dann, wenn sie meinem Selbst als ein Moment der Andersheit dialektisch zugeordnet wird, ist ein Verhältnis der Selbstentfremdung realisiert.

Mit dieser Wendung verschiebt Stirner das Arbeitsfeld der Religionskritik von der Metaphysik auf die Ethik. Das Religiöse (oder, wie man im Blick auf die Junghegelianer immer still übersetzen kann: das christlich Religiöse) ist für Stirner gegeben in einem Ethos, dessen Kern er in der Achtung von „Heiligkeiten“ zu bestimmen versucht. Diesem Ethos der „Heiligkeit“ stellt er dann ein Ethos des „Eigentums“ entgegen, das durch eine fortwährende Nivellierung des je Anderen in Vollzügen der „Aneignung“ bestimmt ist. Allein in dieser totalen Aneignung der Welt, so Stirner, komme das Selbst zu sich und sei so erst der Selbstentfremdung enthoben.

Stirners Religionskritik, die dieser vor allem in seinem Hauptwerk Der Einzige und sein Eigentum entfaltet und die in ihrer Radikalität innerhalb des nach-hegelianischen Diskurses in gewisser Hinsicht eine Maximalposition darstellt, ist bisher nicht systematisch untersucht worden. Hier kann meine Arbeit eine Forschungslücke schließen. Darüber hinaus wird der Versuch unternommen, zu zeigen, dass die eingangs beschriebene Tendenz der zeitgenössischen Religionsphilosophie zu einem Ausweichen von einem metaphysischen Theismus auf Phänomene der „Alterität“ durch Stirners Position wesentlich herausgefordert wird. Plausibilität kann dabei Stirners Position beanspruchen unter anderem durch den schlichten Gedanken, dass eine Verschärfung des Antagonismus zwischen Selbst und Anderem die Andersheit des Anderen womöglich erst radikal zur Sprache bringen mag.

# Veranstaltungskalender

12.04.2022 Kneipentour
19 Uhr am Ditsch am HBF.

ab 21.04.2022 5 vor 12 Andachten

25.04.2022 Vollversammlung

28.04.2022 Mensch Frau* forscht
16:15-18:00 Uhr

03.05.2022 Theogather
18 Uhr

04.05.2022 Stammtisch um 19 Uhr.
Weitere Termine sind: 01.06.; 05.07.

18.05.2022 XIV. Mainzer Moral Meeting
www.ethikmainz.de

20.05.-22.05.2022 Fachschaftsfahrt

21.06.2022 Gastvortrag von Prof. Dr. Adele Reinhartz
(University of Ottawa, Canada)
im Rahmen der neutestamentlichen Sozietät
16-18 Uhr T1 und T2

30.06.2022 Sommerfest

04.-22.07.2022 VII. Mainz Summer School
„German (and) Theology“

08.07.2022 Wanderung

13.07.2022 Gastvortrag von Prof. Dr. William Loader mit
Ehrung zum 50. Promotionsjubiläum
im Rahmen der neutestamentlichen Sozietät
16-18 Uhr T1 und T2